

Gehen Sie auf Zeitreise...



1915

1949

1989

2000

2011

ZeitREISE

1100 Jahre Kapelle St. Martin Boppard

Stiftung
Bethesda-
St. Martin



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Die Zeitreise beginnt – im Dunkel der Geschichte	5
Die Anfänge liegen im frühen Mittelalter	6
Fränkische und sächsische Herrscher fördern das Christentum	9
Die Ausdehnung des Frankenreiches	11
Zur Gründung der Martinskapelle	12
Das Jahr 1280 – Wende für die Martinskapelle	13
Beginen in Boppard	17
Das Franziskanerinnenkloster von 1485 bis zur Säkularisation 1803	21
Gute Nachrichten aus dem Franziskanerinnenkloster	24
Wundersames aus der Klosterchronik	26
Franziskanerinnenkloster in schwierigen Zeiten	29
Nach dem Dreißigjährigen Krieg – eine Zeit des Wiederaufbaus	34
Witterungsunbilden	37
Die Franzosen unter Napoleon beenden das Klosterleben	39
St. Martin im Privatbesitz – 1804 - 1857	41
Zu guter Letzt	45
<hr/>	
Anhang	
Das Klostergebäude	46
Die Martinskapelle	48
Die Glocke der Martinskapelle	49
Literaturverzeichnis	50
Bild- und Urhebernachweise	51
Lesezeichen zum Ausschneiden	53
Impressum	55

Liebe Leserin, lieber Leser,

Im Jahr 2011 feiert die Stiftung Bethesda-St. Martin ihr 25-jähriges Engagement in der Arbeit für psychisch behinderte Menschen.

Im Jahr 2005 feierte die Stiftung Bethesda-St. Martin ihr 150-jähriges Bestehen und erinnert in einer Festschrift an ihre wechselvolle Geschichte seit ihrer Gründung im Jahr 1855.

Nur allzuleicht unterliegt man dem Irrglauben, die Geschichte der Stiftung Bethesda-St. Martin sei mit der der Martinskapelle und des Klostergebäudes gleichzusetzen, dies natürlich deshalb, weil sich die Arbeit der Stiftung Bethesda-St. Martin über viele Jahrzehnte – eben bis heute – im Klostergebäude vollzieht.

Und so ist es doch überraschend, dass die Geschichte der Martinskapelle und des im Laufe der Jahrhunderte entstehenden Klosters viel weiter zurückreicht. Tatsächlich findet sich eine erste Erwähnung der Martinskapelle im Jahr 911, was bedeutet, dass in diesem Jahr 2011 ein weiteres Jubiläum zu bedenken ist. Die erste urkundliche Erwähnung liegt also 1100 Jahre zurück, die Errichtung der Kapelle wird sogar im 7. Jahrhundert vermutet.

Auch das Jubiläum war Anlass, die Geschichte des Klosters über die Jahrhunderte hinweg nachzuvollziehen. Was spielte sich ab hinter den Klostermauern? Wann entstanden sie und warum? Wer lebte im Kloster und wie überstand man Hunger, Not und die unzähligen Kriegsjahre?

Über all das gibt es bisher keine zusammengefasste Darstellung. Es galt aus ganz unterschiedlichen Quellen geschichtliche Daten zusammenzutragen und eine Chronologie zu entwickeln, die in Bezug gesetzt wird zu dem jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontext. Eine anspruchsvolle Aufgabe, für die ich den ehemaligen Schulleiter der Bischöflichen Realschule Marienberg in Boppard, Gerhard Schäfer, interessieren konnte. Über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr hat er in Archiven, Bibliotheken, Stadt- und Geschichtsbüchern recherchiert und Daten über Personen, Kapelle und Klostergebäude zusammengetragen. Dargestellt wird das in dem geschichtlichen und politischen Hintergrund.

Im Zuge der Recherchen hat er herausgefunden, dass nicht nur fromme Frauen und Männer im Kloster lebten und wirkten, es waren Könige und Gelehrte zu Gast, leider allerdings auch Räuber, Besatzer und Vandalen. Es gab Krankheit und Krätze und Hunger, Kälte und Not. Von einem blühenden Klosterleben kann zu keiner Zeit gesprochen werden. Die selbstgewählte Armut war zwar auch Ausdruck der klösterlichen Frömmigkeit, die Lebensumstände waren aber überwiegend elend und getragen von

der Hoffnung auf ein besseres Leben im Jenseits. Das, was die Jahrhunderte eint, ist eine teils lebensbedrohende Armut bei gleichzeitigem Festhalten am christlichen Glauben.

Es ist eine spannende Broschüre entstanden, die neben den belegten und gesicherten historischen Daten auch amüsante Anekdoten enthält. Man findet auch nahezu unglaubliche Schilderungen des einen oder anderen Wunders, das in den Klostermauern geschah.

Die Lektüre des Berichtes bildet, sie ist spannend und amüsant. Gerhard Schäfer sei für seine gelungene Arbeit ausdrücklich gedankt.

Naturgemäß stand die Martinskapelle im Mittelpunkt der Recherchen. Die Martinskapelle erfuhr im Jahr 1706 eine grundlegende Sanierung, bei der der Glockenturm mit einer neuen Glocke ausgestattet wurde. Diese Glocke wurde, was historisch belegt ist, im Jahr 1709 in Koblenz-Ehrenbreitstein gegossen. Diese Glocke ist – so glauben wir – in den Wirren des 2. Weltkrieges abhanden gekommen.

Am 6. Mai 2011 wurde auf dem Gelände des Klosters unter großer öffentlicher Anteilnahme eine neue Glocke gegossen. Das Gießen der Glocke übernahm der Benediktinerpater Bruder Michael von der Abtei Maria Laach. Die Geburt der Glocke datiert auf den darauf folgenden Tag, den 7. Mai 2011.

Die mehr als 50 Jahre andauernde „glockenlose“ Zeit wird am Martinstag 2011 beendet. Anlässlich des 1100jährigen Jubiläums wird im Glockenturm der Martinskapelle die neue Glocke installiert und von nun an zum Gebet rufen und an die jahrhundertealte christliche Tradition des Hauses erinnern.

Boppard, den 11. November 2011

W. Bleidt

Werner Bleidt

1. Die Zeitreise beginnt – im Dunkel der Geschichte

Die Martinskapelle steht auf dem Gelände der heutigen Stiftung Bethesda-St. Martin in Boppard. Der Weg zu ihren Anfängen führt uns an den Beginn unserer Kultur und des christlichen Lebens in Boppard. Dass auf dem Gelände am Ortseingang von Boppard (von Bingen kommend) Christentum weit über 1.000 Jahre bis auf den heutigen Tag gelebt wird, ist auch für die geschichtsalte Stadt einmalig, sieht man vom Standort der Severuskirche ab.

Und doch hat das Anwesen im Laufe seiner Geschichte nicht so im Blickpunkt gestanden wie andere Zeugnisse der städtischen Vergangenheit – und es scheint, dass dies bis heute so geblieben ist.

Ein Faltblatt der Touristinformation der Stadt Boppard mit dem Titel „Ein Gang durch die Geschichte der Stadt“ enthält auch eine Zeittafel von der Römerzeit bis in die Neuzeit. Die Martinskapelle und das ehemalige Franziskanerinnenkloster werden darin mit keinem Wort erwähnt – weder beim Gang durch die Geschichte der Stadt noch in der Zeittafel.

Das Franziskanerinnenkloster stand bei der Bopparder Bevölkerung im Schatten des Benediktinerinnenklosters Marienberg – des Hohen Klosters, wie es auch genannt wurde. Das mag mehrere Gründe haben. Zum einen thronte das Kloster Marienberg am Berghang über der Stadt, weithin sichtbar für die Bewohner. Zum anderen war es das Kloster, zu dem nur Frauen vornehmer Bopparder Bürger Zutritt hatten. Auch der Stadtadel wusste die unverheirateten Töchter im Kloster der Benediktinerinnen gut untergebracht. Von Kaisern und Königen wurde das Hohe Kloster mit vielerlei Schenkungen bedacht.

Die wesentlich ältere Martinskapelle mit dem umliegenden Gelände hatte schon zur Zeit der Gründung des Klosters Marienberg (1123) seine erste Blütezeit längst hinter sich. Was danach kam, war Vergessen und Verfall – und dann doch plötzlich eine Wiederbelebung, eine Wiederbelebung durch und mit Frauen oft nur minderen Standes.



Abb. 1 · Kloster Sankt Martin mit Martinskapelle – links das Hohe Kreuz am Leinpfad

Die Anfänge liegen im frühen Mittelalter

Gräberfeld und Martinskapelle

Die Franken besetzen die Gebiete am Mittelrhein

1ausend Jahre und mehr also sind zurückzublicken, will man die Anfänge der **Stiftung Bethesda-St. Martin** aufspüren.

Namensgeber ist der hl. Martin von Tours (ca. 317 - 397). Nach ihm ist die Kapelle benannt, die an dieser Stelle in fränkischer Zeit errichtet wurde, wahrscheinlich im 7. Jahrhundert. Es finden sich heute keine Zeugnisse, die genauere Auskunft darüber zu geben vermögen.

Allerdings gibt es zwei Anhaltspunkte, die ein wenig Licht in die Anfänge bringen können. Da ist zum Ersten der Name des hl. Martin. Den hl. Martin wählten sich die fränkischen Könige nach der Taufe des Königs Chlodwig (um das Jahr 500) zum Schutzheiligen für ihre Herrscherposition und für das ganze fränkische Volk. Beeindruckt von seiner gerechten Haltung, seiner einfachen Lebensführung und Freigiebigkeit gegenüber jedermann, war er schon früh sehr beliebt bei seinen Zeitgenossen, die sich in einer besonderen Verehrung ausdrückte. Sein Mantelstück – bekanntlich teilte er seinen Mantel mit einem frierenden Bettler – war bis ins 16. Jahrhundert Reichsreliquie Frankreichs, sie wurde in Paris aufbewahrt.

Gleichzeitig mit der Ausbreitung des fränkischen Reiches nach Osten fand auch die Verehrung des hl. Martin eine größere Verbreitung bis zum Rhein hin und darüber hinaus. Im Zuge der Ausdehnung des fränkischen Herrschaftsgebietes entstanden auch viele Kirchen und Kapellen, die dem hl. Martin geweiht waren.

Abb. 2



Martin von Tours teilt seinen Mantel um 1321, Fresko in der Unterkirche der Basilika di San Francesco Assisi

Ein zweiter Hinweis wird mit dem Frankenkönig Dagobert (um 608 – 639) in Verbindung gebracht. Es wird vermutet, dass das Königshaus in Boppard am Eingang des Mühltales auf ihn zurückgeht. Vermutlich diente es den Franken als Jagdhaus.

Es ist anzunehmen, dass zwischen dem Königshaus und der Martinskapelle ein Zusammenhang bestand. Die Kapelle wurde auf einem fränkischen Gräberfeld errichtet, außerhalb der Kastellmauern von Boppard. Auch das Königshaus am Eingang zum Mühlthal lag – wie es bei den Franken üblich war – außerhalb der Siedlungsmauern.

Wir befinden uns im 7. Jahrhundert, in der Zeit der Merowinger, eines fränkischen Herrschergeschlechtes, das sein Einflussgebiet in den Rheinlanden und nach Westen hin bis hinüber nach Frankreich hatte. Die Eroberung und Neubesiedlung des Gebietes am Mittelrhein durch die Franken fand seit der Mitte des 5. Jahrhunderts statt. Am Rhein trafen sie auf eine seit ca. einem halben Jahrtausend bestehende römische Kultur und Zivilisation. Der Übergang von der Römerzeit zur Zeit der Franken verlief in bemerkenswerter Kontinuität.

Der galloromanische Bevölkerungsteil vermischte sich mit den Eroberern, den Franken, die die Oberhoheit innehatten. Sprache, Kultur, Religion konnten unbehelligt weiter ausgeübt werden. Der gesamte römische Besitz fiel dagegen dem Frankenkönig zu, Ländereien und Siedlungen wurden zum Königsgut (= Fiskus). Die Region um Boppard war ein besonders ertragreicher Fiskalbereich, den es zu schützen galt. Von diesem Königsgut gewährten die Könige ihrerseits Lehen an Mitstreiter und Gefährten, die sich besonders verdient machten. Ebenso gewährten sie Schenkungen an Kirchen und Klöster, z.B. auch an das Kloster Marienberg.

Abb. 3

Fränkische Waffe; aus: Boppard am Rhein



Am Rhein entstanden „Königshöfe“, die den umherziehenden Herrschern Unterkunft und Aufenthalt boten, so auch in Boppard am Eingang des Mühlhals. Die Mauern des ehemaligen römischen Kastells eigneten sich besonders zum Schutz der Könige auf ihren „Dienstreisen“. Bedeutende Kaiser und Könige des Mittelalters hatten in Boppard Aufenthalt, darunter Otto II. (955-983), der mit Theophanou, einer Nichte Johannes I., des Kaisers von Byzanz, verheiratet war. Das fränkische Kaisertum erhielt dadurch die ersehnte Anerkennung, es spielte seitdem in Europa „in der ersten Liga“. Auch sein Sohn Otto III. (980 - 1002), den die Legende als Erbauer der Martinskapelle nennt, machte in Bopparder Königshof Station.

Weitere bedeutende Herrscher, deren Aufenthalt in Boppard belegt ist, waren die Kaiser

- Heinrich II. am 15. September 1002
- Heinrich VI. am 28. April 1193 und 1. Juni 1196
- Heinrich VII. am 6. und 8. März 1233 und am 11. September 1234

sowie die Könige

- Philipp von Schwaben 8. März und 5. April 1206
- Wilhelm von Holland am 23. März 1255
- Richard von Cornwall am 13. und 15. Juli 1257
- Rudolf von Habsburg
am 16. September 1275 und fünf weiteren Terminen ein Jahr später
- Adolf von Nassau vom 23. - 29. Mai 1293

3. Fränkische und sächsische Herrscher fördern das Christentum

Das Christentum prägt Boppards Geschichte und Kultur

Zur Gründung der Martinskapelle

Auf unserer Zeitreise bewegen wir uns in den Anfängen des Christentums an Rhein und Mosel – in der Zeit des Übergangs von der Römerzeit zur Frankenzeit. Das Christentum der römisch-gallischstämmigen Bewohner ist dabei offensichtlich mehr oder weniger nahtlos von den Franken übernommen worden. Im Vergleich zur Religion der Germanen mit ihrem Götterglauben, mit Zauberei und Wahrsagerei verkörperte das Christentum mit dem Gebot der Nächsten- und Feindesliebe eine unvergleichlich höhere Ethik. Die Priester und Mönche waren zumeist gebildet, sie eröffneten den Franken den Zugang zur antiken Kultur und damit zu neuen Dimensionen des Denkens.

Ein wichtiger Schritt zur Christianisierung der Franken war die Taufe ihres Königs Chlodwig (466-511) um das Jahr 500. Er war der Begründer des Frankenreichs.



Abb. 4
Taufe Chlodwigs

Der hl. Remigius, Bischof von Reims, nahm die Taufe vor. Ihm war in Boppard am Eingang zum Mühlthal beim Königshof eine Kapelle geweiht an der Stelle, die heute noch den Namen „Remigiusplatz“ trägt. Übrigens wird ihm auch eine Beziehung zum Wein vom Bopparder Hamm nachgesagt. Das „Weinkollegium Königliches Kelterhaus zu St. Remigius“ hat sich den hl. Remigius zu seinem Namenspatron erkoren.

Nach dem Zerfall staatlicher Strukturen im Wirbel der Völkerwanderung blieb die Kirche die einzige Ordnung gebende Einrichtung.

Die Klöster in der Zeit der Karolinger

Die Klöster waren für die Entwicklung des Landes von besonderer Bedeutung. Sie waren Träger der Kultur und des Wissens. Lesen und Schreiben beherrschten meist nur Angehörige des Klerus. In den Schreibstuben schrieben sie nicht nur biblische Schriften, auch Texte der klassischen Antike wurden vervielfältigt und so vor dem Verfall bewahrt. Mit ihren Bibliotheken bildeten sie geistige Zentren, sie verfügten über das Wissen der damaligen Zeit. Aber nicht nur in Gelehrsamkeit waren die Klöster führend. Da sie sich in allem selbst versorgten, waren sie auch kundig in Architektur, im Handwerk, in der Medizin und in der Landwirtschaft sowie in allen praktischen Dingen des Lebens. Nur als Mönch oder Nonne hatte man damals Zugang zu Wissenschaft und Kunst. Außer der Theologie lernten sie auch Philosophie und die geistige Welt der Antike kennen. Mehr praktisch Begabte erhielten eine fundierte Ausbildung in den handwerklichen Berufen.

Der weltliche Klerus war den Mönchen und Nonnen in Wissenschaft und Bildung unterlegen. Die Bischöfe reagierten auf das „Bildungsgefälle“ und gründeten Domschulen, um den Bildungsstand der Gemeindepriester anzuheben.

Nach und nach strahlte die Gelehrsamkeit aus den Klöstern in die Gemeinden und erreichte zunehmend mehr auch Bevölkerungsteile, die nicht dem klerikalen Stand angehörten.

Das geistige und ethische Potenzial der Klöster hatten die Frankenkönige erkannt und machten es sich zunutze. Sie begünstigten die Ausbreitung des christlichen Glaubens und vor allem auch die Gründung von Klöstern. Im neuen Glauben und durch die Arbeit der Mönche und Nonnen sahen sie eine Anhebung des Bildungsniveaus der Bevölkerung und gleichzeitig eine Festigung der staatlichen Verwaltung und damit ihrer Macht.



Abb. 5
Klosterschule im Mittelalter



Abb. 6
Zisterziensermönche bei der Landwirtschaft

4. Die Ausdehnung des Frankenreiches unter Karl dem Großen (747 – 814)

Karl der Große erweiterte die fränkische Herrschaft. Im Norden, Osten und Süden bis nach Italien und nach Spanien dehnte er das Reich aus. Die Grenzen sicherte er gegen Feinde von außen durch „Marken“ (Grenzbefestigungen). Im Innern sorgte er für eine funktionierende Verwaltung und Gerichtsbarkeit.

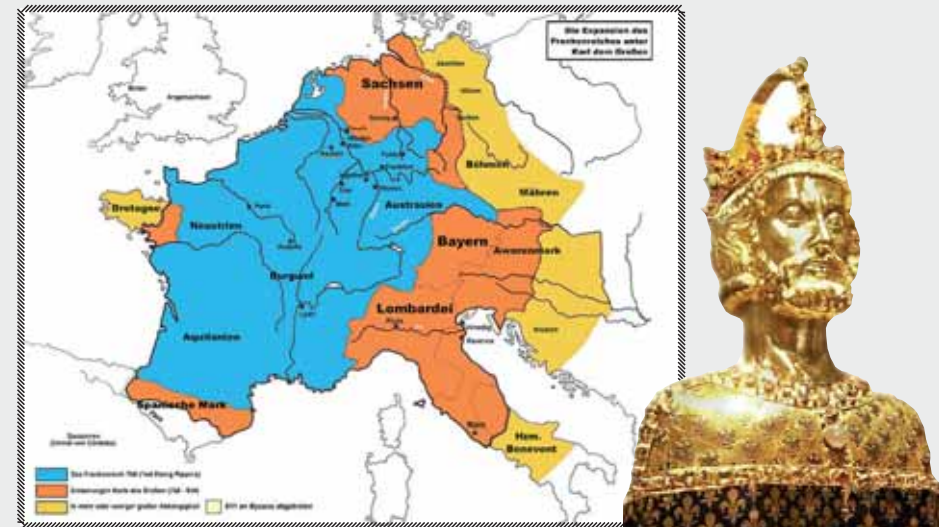


Abb. 7 · Ausdehnung des Frankenreichs

Abb. 8 Büste Karls aus dem Aachener Domschatz

Karl der Große förderte die Bildung. Er sammelte Gelehrte an seinem Hof und unterstützte die Domschulen, er pflegte das Volkstum und die deutsche Sprache. Die Einführung der „Karolingischen Minuskel“ (Kleinbuchstaben) und der Interpunktion (Zeichensetzung) führte zur besseren Lesbarkeit von Texten und sorgte für die Vereinheitlichung der Schrift im fränkischen Reich. In der Bildung seiner Untertanen sah er die Gewähr für Wohlstand und Zufriedenheit der Menschen. Eine Erkenntnis aus dem „finsternen Mittelalter“, die auch heute nichts an Bedeutung eingebüßt hat. Auch die späteren Herrscher der Sachsen und der Staufer förderten die Ausbreitung des christlichen Glaubens.

Im Einzugsbereich von Boppard kam es zu Klostergründungen: die Propstei Hirzenach (1109) war die erste ihrer Art hier; es folgten das Benediktinerinnenkloster Marienberg (1123) und das Augustinerkloster Peternach (1157). Die Klöster entstanden, wie damals üblich, außerhalb menschlicher Siedlungen.

Bedeutendster Herrscher der Franken war Karl der Große (etwa 747 – 814). Er gründete das fränkische Großreich.

5. Zur Gründung der Martinskapelle (historisch belegt im Jahr 911)

In der Zeit des 7. Jahrhunderts wird der Bau der Martinskapelle vermutet.

Historisch greifbar wird die Martinskapelle erst durch eine urkundliche Erwähnung im frühen 10. Jahrhundert. Der spätere König Konrad I. (911-918) schenkte das Anwesen mit der Kapelle dem Frauenstift St. Ursula in Köln (911). Fortan hatten die Äbtissinnen von St. Ursula in Köln die Verfügungsrechte über die Martinskapelle in Boppard.

Aber: Der Weg von Köln nach Boppard war im Mittelalter weit und beschwerlich. Eine ersprießliche Nutzung des Anwesens kam offenbar nicht so recht zustande, das Kölner Ursulinenstift wusste mit diesem „Geschenk“ wenig anzufangen. Für lange Zeit verschwindet die Martinskapelle aus dem Gesichtsfeld. Offenbar wurde sie nicht mehr benutzt, so dass sie mit den Jahren zur Bauruine wurde. Nach langen Jahren des Vergessens kommt im späten Mittelalter die Wende für die Martinskapelle.



Abb. 9 · Siegel Konrad I. Regierungsjahre (911 – 918)

Legendenbildung

In früheren Zeiten fehlten den Menschen Kenntnisse und Methoden moderner Geschichtsforschung. An historischen Fakten waren sie beim Blick in die Vergangenheit nach damaligem Verständnis nur wenig interessiert.

Sie liebten mehr das Erzählen, um historische Zusammenhänge zu erklären und weiterzugeben. Besonders wenn „wunderbare“ Begebenheiten eine Rolle spielten, war der Erzählstoff umso interessanter. Sagen und Legenden entstanden und erklärten auf unterhaltsame Weise bedeutende Vorgänge aus der Vergangenheit. Auch die Entstehung der Martinskapelle ist über Jahrhunderte „legendär“ tradiert worden, bis in unsere jüngste Vergangenheit.

Demnach soll die Martinskapelle erstmals von Kaiser Otto III. erbaut worden sein. Der jugendliche Kaiser war in Boppard wohl sehr beliebt, und der Bau einer Kapelle hätte ihm – und sicher auch der Bopparder Bevölkerung – somit „gut zu Gesicht gestanden“. Von Kaiser Otto III. (980-1002) weiß man, dass er sich auf seinen Reisen auch in Boppard aufgehalten hat, dass er den hl. Martin sehr verehrt hat. Seine Lebensdaten widersprechen allerdings der oben erwähnten Schenkungsurkunde, nach der die Martinskapelle bereits 911 an das Ursulinenstift in Köln ging.



Abb. 10 · Kaiser Otto III (980-1002)

6. Das Jahr 1280 – Wende für die Martinskapelle

Zu den Reliquienfunden
Reliquienverehrung

*An diesem Orth vergossen vieler Heiliger Blut
Um Christi Namen vor Zeiten man glauben thut,
Viel heilige Körper der Heiligen hat man funden
So unter der Erd viel Tag verborgen stunden,
Ein Grabschrift gefunden wardt in Latein
So geschrieben andächtig zu ehren der Heiligen Gebein,
Ein Schwert dabei mit dem ermordt
Der Heiligen Leiber gräulich und unerhort.*

...

*Derwegen dies Ort verehrt wird in viel Jahr
Zu Gottes Lob und Ehr bleib immerdar.*

(Rheinischer Antiquarius S. 405)

Johann Flaming) Humanist und Hausgeistlicher bei den Franziskanerinnen, schrieb diese Verse 1516. Er schrieb in lateinischer Sprache. Die Übersetzung ins damalige Deutsch mutet uns heute holprig veraltet an.

Diese Verse beziehen sich auf die Funde menschlicher Überreste bei Grabungen an der Martinskapelle – nach damaliger Auffassung waren es Reliquien römischer Soldaten, heiliger Märtyrer.

Was war geschehen?

Machen wir einen Sprung in das Jahr 1280 – einer wichtigen Station unserer Zeitreise. In Marburg starb Elisabeth, die Markgräfin von Thüringen, im Jahre 1231. Schon vier Jahre später wurde sie heilig gesprochen. Wegen ihrer Freigiebigkeit und selbstloser Pflege der Kranken in der Bevölkerung überaus beliebt, wurde ihr Grab in Marburg recht bald zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte im Mittelalter.

Auch von Boppard aus machten sich immer wieder Pilgergruppen auf den Weg nach Marburg. Ein Fußmarsch von ca. 160 km, über Koblenz lahnauwärts.

In Altenberg bei Wetzlar trafen sie auf Gertrude (1227-1297), die dort Äbtissin im Kloster war. Sie war eine Tochter der hl. Elisabeth.

„Was macht ihr euch auf den beschwerlichen Weg, um Reliquien zu verehren, wo ihr ganz in der Nähe von Boppard bei einem verfallenen Kirchlein selbst Reliquien von heiligen Märtyrern habt?“

Verdutzt müssen sich die Pilger angeschaut haben. Von solchen Reliquien hatten sie keine Ahnung. Dennoch kehrten sie um und machten sich wieder auf den Heimweg. Es war ihnen bald klar, es konnte nur das verfallene Kirchlein unweit der Stadt rheinaufwärts infrage kommen. Zu Hause wurde dann auch gleich mit Renovierungsarbeiten

und Grabungen begonnen. Und in der Tat stießen sie auf menschliche Überreste. Für sie stand fest: es handelt sich um Märtyrergebeine, von denen die Nonne Gertrude gesprochen hatte. Gebeine von römischen Soldaten der thebäischen Legion.

Beflügelt von dieser Entdeckung machten sich die Bopparder weiter an die Renovierungsarbeiten, die auch schnelle Fortschritte erzielten.

Bereits am 11. November 1280, dem Gedenktag des hl. Martin, konnte der Altar der wiederhergestellten Kapelle eingeweiht werden. Die Einweihung nahm der Trier Weihbischof Emmundus von Ward (Egmundus von Wird) vor, ein Mitglied des Deutschherrenordens. Sinnigerweise weihte er den Altar zu Ehren des hl. Martin.

Jetzt bekam die Geschichte der Martinskapelle einen neuen Schwung, der bis in unsere Zeit anhalten sollte.

Die Martinskapelle war fortan ein Wallfahrtsort.

Zu den Reliquienfunden

Aus heutiger Sicht muss man sagen, dass die Bopparder einem Irrtum aufgesessen sind. Die menschlichen Überreste stammten nicht von römischen Märtyrersoldaten, sondern waren offenbar Gebeine von einem fränkischen Friedhof.

Für die Menschen im Mittelalter dagegen war klar, die menschlichen Überreste, die 1280 bei Renovierungsarbeiten bei der Kapelle gefunden wurden, waren Reliquien von Märtyrern. Es waren insgesamt 16 Schädel mit Gebeinen. Dazu ein verrostetes Schwert. Dieser Glaube hielt sich bis in die jüngste Vergangenheit. Ein Teil dieser Reliquien befindet sich noch heute im Schrein im Chorraum der Pfarrkirche St. Severus. In der Barockzeit (nach dem 30jährigen Krieg) hüllte man sie in Brokat.

1803 – am Fest Peter und Paul wurden die Klöster in Boppard aufgelöst. Den Reliquien schrein und das fränkische Schwert, Stolz und Zierde des Klosters der Franziskanerinnen, brachte man in der Sakristei der Karmeliterkirche in Sicherheit. Von dort wurden sie in die Severuskirche übertragen und im Chorraum rechts an der Wand neben dem Altar untergebracht.

Im Rahmen der Renovierungsarbeiten der Kirche (2010/11) werden auch die Reliquien von einer Restaurateurin untersucht und erstmals seit 1748 wieder gereinigt.



Abb. 11 · Das im Gräberfeld gefundene Fränkische Schwert

Pater Pius Bodenheim widmet sich in seiner Chronik des Franziskanerinnenklosters ausführlich den Reliquien. Skeletteile seien gefunden worden – schreibt er – in einem Sarg und ein Schwert darauf, mit dem die Christen enthauptet worden seien. Die Hinrichtungen hätten im Jahre 142 n. Chr. stattgefunden unter dem römischen Kaiser Antonius Pius (138 -161). Auf einem dabei gefundenen Stein habe in römischen Buchstaben die Jahreszahl 142 gestanden.

Heutige Historiker sehen in den menschlichen Gebeinen Überreste von einem fränkischen Friedhof. Das Schwert ist eindeutig als eine fränkische Waffe identifiziert worden.

Reliquienverehrung

Reliquien hatten für die Menschen in frühchristlicher Zeit bis ins Mittelalter und darüber hinaus eine große Bedeutung. In einer Zeit, in der die allermeisten Menschen weder lesen noch schreiben konnten, hatten Bilder, Symbole, Gegenstände einen hohen Aussagewert. Sehnsüchte, Wünsche verbanden sie mit dem, was sie an liebe und verehrungswürdige Menschen erinnerte. Erst recht, wenn sie diesen eine religiöse Bedeutung beimaßen und man sich Hilfe in Notlagen erhoffen konnte. Wir moderne Menschen sollten dies bedenken, wenn uns die Reliquienverehrung nur schwer nachvollziehbar erscheint.

Versetzen wir uns in die Lage der Menschen im Mittelalter:

Oft war es ein Leben „ohne Netz und doppelten Boden“ – salopp gesagt. Es war ein Leben, das auf vielfältige Weise ständig bedroht war: Gefährliche Krankheiten, schlimme Seuchen, wie Pest oder Aussatz, Feuersbrünste, verheerende Witterungseinflüsse und dadurch bedingte Hungersnöte, Teuerungen, Kriege, Herrschaftswillkür. Wo konnten sie für all diese Plagen Hilfe finden? Im Gebet suchten die Menschen himmlischen Beistand, weil sie auf Erden nur unzureichend Schutz erhoffen konnten.

Den Reliquien begegnete man pietätvoll, man brachte dem Verstorbenen, den man besonders verehrte, die nötige Ehrfurcht entgegen. Gleichzeitig erlebte man übernatürliche Hilfe für alle möglichen Nöte.

Dahinter stand die Überzeugung, dass Gott denen, die auf Erden besonders gottesfürchtig lebten, im Himmel den Beistand nicht versagen würde. Je mehr Reliquien man besaß, desto größer die Wahrscheinlichkeit, Hilfe zu erhalten. Eine wichtige Rolle spielte auch, wie angesehen der oder die Heilige war, welchen Stellenwert er / sie in der „himmlischen Hierarchie“ einnahm.

Daher waren Reliquien in früherer Zeit heiß begehrt. Man unternahm viel, um in ihren Besitz zu gelangen. Selbst vor Diebstahl und sogar Kriegen scheute man nicht zurück.

Allerdings verbanden Menschen mit den Reliquien nicht selten auch magische Praktiken, mit deren Hilfe man himmlische Kräfte „zwingen“ wollte, das eigene Schicksal zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Letztendlich geht es bei der Reliquienverehrung jedoch nicht um die Verehrung von Objekten – von Gegenständen. Immer geht es dabei um den Glauben, dass es Gott ist, der auf Vermittlung und Fürsprache des/der Heiligen den Menschen Hilfe gewährt.

Geradezu überschwänglich preist der Hausgeistliche und Chronist Pater Bodenheim die Stadt Boppard im Zusammenhang mit den Reliquienfunden. Er endet seine Predigt, die er 1639 hielt, mit dem damals nicht ungewöhnlichen Pathos und in Anlehnung an Mt. 2,6:

*Und du, o Boppard, bist mitnichten unter diesen allen (Städten)
Die geringste, denn selig und überselig bist du zu schätzen,...
weil du befruchtet mit dem Blut der Märtyrer, welche hl. Gebeine
noch bis auf den heutigen Tag bei dir an diesem Orte ruhen und
verehrt werden.*

Aus dem Rheinischen Antiquarius,
zitiert nach Schulrat Klein (S. 237)

Wenn auch uns Heutigen die Worte des Predigers befremdlich klingen, so hören wir aus ihnen doch die große Bedeutung und die Freude über die „heiligen Reliquien“ heraus.



Abb. 12
Renovierter Reliquenschrein in der
Pfarrkirche Sankt Severus, Boppard
Der Schrein enthält die Reliquien, die
seinerzeit auf dem Gelände der heutigen
Stiftung gefunden wurden – samt dem
Schwert.

7. Beginnen in Boppard

Beginnen am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit
Beginnen besiedeln das Gelände der Martinskapelle

Die Martinskapelle mit dem umliegenden Gelände lag lange im Nebel der Geschichte verborgen. Nur ab und an gibt ein Schriftstück, eine Urkunde den Blick für kurze Zeit frei. So auch im Jahr 1280.

Der Reliquienfund bei der Wiedererrichtung der Martinskapelle war für Boppard ein bedeutendes Ereignis. Es bewirkte, dass die Martinskapelle zur Wallfahrtskirche wurde. Boppard wurde dadurch enorm aufgewertet. Dabei hatte die Stadt mit seinem Königshaus als Quartier für Kaiser und Könige und dem Benediktinerinnenkloster Marienberg beim Hochadel schon eine herausragende Stellung.

Jetzt war es nicht mehr nötig, für Wallfahrten weite Strecken zurückzulegen. Man hatte die Reliquien heiliger Märtyrer vor den Toren der eigenen Stadt. Andachten wurden abgehalten und Prozessionen, die Reliquien den Gläubigen gezeigt und verehrt, insbesondere am 11. November, dem Fest des hl. Martin. Leute aus der ganzen Gegend unternahmen Wallfahrten nach Boppard. Das religiöse Leben erhielt neuen Schwung. Irgendwann in dieser Zeit müssen sich fromme Frauen auf dem Gelände der Martinskapelle niedergelassen haben, deren Anliegen es war, in der Nachfolge Christi ein frommes Leben in Abgeschiedenheit und Armut zu führen. Hier konnten sie im Schatten der Kapelle außerhalb der Stadt ihren Traum verwirklichen.

Beginnen hießen diese Frauen. Freiwillig suchten sie die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. Da sie selbst keine Zeugnisse hinterlassen haben, müssen andere Quellen ihre Anwesenheit belegen. Dass es eine Beginenniederlassung bei der Martinskapelle gegeben haben muss, erwähnt eine Urkunde aus dem Jahre 1425; auch für das Jahr 1449 wird die Klausur bezeugt.



Abb. 13 · Beginnen bei der Arbeit

Mechthild von Spay, eine Begine aus dieser Zeit, ist namentlich bekannt. Sie muss recht wohlhabend gewesen sein, gemessen an den testamentarisch verfügbaren Zuwendungen an alle möglichen Einrichtungen der Stadt, etwa der Severuskirche, dem Karmeliterkloster, dem Kloster Marienberg, der Martinskapelle. Geldbeträge spendet sie an alle Priester in Boppard, Salzig, Kamp, Spay, Braubach. Im Jahre 1313 überträgt sie ihre Immobilien dem Kloster Eberbach, dort wurde sie auch bestattet.

Eine andere Begine, Sophia aus Boppard, verschenkte 1288 ihr Haus an einen Konvent in Koblenz gegen Wohnrecht auf Lebenszeit.

Wer waren diese Frauen?

Was war das Besondere an ihnen, an ihrer Lebensführung?

„Ich will frei sein, nichts besitzen, ich bin keine, die ihr Herz an Materielles hängt.“

So wird Gitte Haenning, eine frühere Schlagersängerin und Teenageridol der 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, in der Rhein-Zeitung vom 25.11.2010 zitiert. So oder ähnlich könnten auch die Frauen im Mittelalter gedacht haben, wenn sie sich einer Frauengemeinschaft – einem Beginenkonvent anschlossen.

Es waren in der Regel unverheiratete Frauen (junge Frauen oder Witwen). Es gab verschiedene Beweggründe, sich Beginengemeinschaften anzuschließen. Drei Motive waren jedoch vorherrschend:

Das wichtigste Motiv war die **Frömmigkeit** – Beginen wollten in der Abgeschiedenheit ein Gott geweihtes Leben führen im Gebet und durch ihren Dienst am Nächsten.

Ein zweites wichtiges Motiv war die **Armut**. Viele Armutsbewegungen entstanden im Hochmittelalter. Eine regelrechte Armutswelle erfasste diese Zeit. Die Armutswelle verstand sich als Gegenbewegung zum Luxusleben und der Verschwendungssucht des herrschenden Adels und der hohen Geistlichkeit.

Die Entstehung der Bettelorden der Franziskaner (hl. Franz v. Assisi 1181 - 1226), der Dominikaner (hl. Dominikus um 1170 - 1221) und Karmeliter sind ebenfalls Ausdruck jener Zeit.

Ein dritter Beweggrund war die **Buße**. Bußübungen und ein Leben geprägt von Verzicht war den Frauen ein wichtiges Anliegen. Religiöses Leben war im Mittelalter „männerdominiert“, im Bußideal sahen auch Frauen eine Möglichkeit der Teilhabe am religiösen Leben, ohne in ein Kloster einzutreten. Nach heutigem Sprachgebrauch kann man die Motive der Frauen „emanzipatorisch“ nennen.

„In der Welt bleiben, ohne ein weltliches Leben zu führen.“

– so eine ihrer Devisen.

Frauen schlossen sich freiwillig zu „halbklosterlichen“ Gemeinschaften – Beginengemeinschaften – zusammen. Wie in einem Kloster wählten sie eine Oberin, die sie „Mutter“ nannten. Aber sie legten nicht die klösterlichen Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Die Frauen konnten ihr Vermögen – so vorhanden – behalten und jederzeit wieder aus der Gemeinschaft austreten. Ihre Tätigkeiten bestanden in Arbeiten, die der Selbstversorgung dienten, wie Garten- und Feldarbeit, Handarbeiten. Darüber hinaus machten sie sich in den Gemeinden durch Krankenpflege und durch

Hilfen bei allen möglichen Notlagen nützlich. Bei der Bevölkerung waren sie in der Regel beliebt. Die Blütezeit des Beginenwesens waren die Jahre zwischen 1250 und 1450. In ganz Deutschland gab es damals über 600 Beginenniederlassungen.

Seltsam. Es gibt kaum Zeugnisse, die über das Leben in den Beginenhöfen genauer Auskunft geben könnten. Sie führten so gut wie keine Archive. Als Quellen kommen meist städtische Urkunden oder kirchliche Rechtsquellen infrage. Schon die Herkunft des Namens „Begine“ (oder Begiene, Beginne) ist umstritten. Es gibt mehrere Deutungsmöglichkeiten.

Eine davon führt die Bezeichnung auf den Priester Lambert le Bégues zurück. Dieser wirkte im 12. Jahrhundert in Lüttich und gründete dort einen Beginenhof. Frauen aller Altersgruppen und unterschiedlichen Standes und Vermögens hatten Zutritt. Es war sozusagen eine echte klassenlose Gesellschaft. Allerdings mussten die Frauen fleißig, züchtig und untereinander verträglich sein; das waren die Voraussetzungen, die sie erfüllen mussten.

Der Umgang offizieller kirchlicher Stellen mit den Beginengemeinschaften war unterschiedlich. Einerseits nahm man sie vielfach in Schutz vor Übergriffen und Belästigungen. Es gibt Beginen, die nach ihrem Tod als Heilige verehrt wurden. Dazu gehören Elisabeth von Thüringen, die Mystikerin Mechthild von Magdeburg, Juliana von Lüttich, auf die die Gründung der Fronleichnamprozessionen zurückgeht.

Andererseits betrachtete man sie auch argwöhnisch und voller Misstrauen, rückte sie gar in die Nähe der Ketzerei und verfolgte sie. Auf dem Konzil von Vienne (1311-1312) wurde das Beginentum schließlich sogar ganz verboten.

Auch die Beginen auf dem Gelände der Martinskapelle unterlagen diesem Verdikt. Sie wurden nicht nur freundlich betrachtet, wie ein Zitat aus dem Rheinischen Antiquarius belegt:

In andern gleich beiliegenden Häusern hatten etliche Weibspersonen oder Begginen (wie selbst der kurtrierische Pergamentsbrief nennet) habe zwar zweifelsohne Gott nach ihrem Vermögen und Gelegenheit gedienet, aber unter keiner Regel oder klösterlichen Disziplin und Zucht, und wie gemeldet wird, haben sie im geistlichen leben wenig zugenommen.

(Rhein. Antiquarius S. 393)

Man hört deutlich den abwertenden Ton heraus. Offensichtlich erregten die Beginen mit ihrer Lebensführung auch in Boppard nicht nur Zustimmung, sondern auch Misstrauen und Ablehnung. Und so kam es, dass der Beginenkonvent hier – wie häufig auch anderswo – in ein reguläres Kloster umgewandelt wurde. Fortan galten die drei Gelübde Armut, Keuschheit, Gehorsam sowie ein Leben in Klausur, d.h. Leben in der Klosterzelle, und für Außenstehende gab es keinen freien Zugang in den Innenbereich des Klosters.



Abb. 14 · Beginenhof in Brügge, Belgien

Was wäre aus dem Gelände um die Martinskapelle geworden ohne die Reliquien und ohne die frommen Frauen?

Diese Gedankenkette lässt sich bilden:

Hätte es nicht den Fund der Reliquien gegeben

- die Martinskapelle wäre weiter dem Verfall preisgegeben gewesen
- es hätten sich keine „frommen Frauen“ angesiedelt
- es wäre kein Beginenkonvent entstanden
- es hätte keine Umwandlung in ein Franziskanerinnenkloster gegeben, das über 300 Jahre Bestand hatte
- das Gelände wäre anderweitig genutzt
- die heutige Einrichtung der Stiftung Bethesda-St. Martin wäre kaum denkbar

8. Das Franziskanerinnenkloster St. Martin von 1485 bis zur Säkularisation 1803

Im Jahre 1485 wurde die Beginenniederlassung auf dem Gelände der Martinskapelle in das Franziskanerinnenkloster St. Martin umgewandelt. Es war ein Kloster der Tertiärinnen des Dritten Ordens des hl. Franziskus, kurz „Franziskanerinnen“ genannt.

Diese Klostergründung kam auf etwas anderem Weg als sonst üblich zustande. Bettelorden (Franziskaner, Karmeliter, Dominikaner) siedelten sich mit Absicht in den aufkommenden Städten des hohen Mittelalters an und nicht außerhalb. Diese Orden lebten in den Städten mit den Bürgern, für die Bürger und von den Bürgern. In der Seelsorge, bei der Krankenpflege, beim Unterrichten und bei Diensten aller Art boten sie ihre Hilfe an.

Das Franziskanerinnenkloster lag jedoch außerhalb, vor den Mauern der Stadt, weil es eine Übernahme des schon bestehenden Beginenkonvents war. Offenbar misstraute man den Schwestern weiterhin, beanstandete ihre Lebensführung, so dass vier Jahre später das neue Franziskanerinnenkloster der „Besselicher Klosterreform“ unterstellt wurde. Das Kloster Besselich lag in Urbar bei Vallendar. Von ihm ging damals eine Reformbewegung aus. In den Klöstern sollte wieder mehr geistliches Leben, mehr klösterliche Zucht und Disziplin herrschen. Da auch in den regulären Klöstern mit der Zeit der religiöse Eifer nachließ und weltliche Einflüsse immer mehr zunahmen, besann man sich wieder auf die eigentlichen Werte klösterlichen Lebens, man wollte ein strengeres Leben im Kloster führen. So sollte es auch mit dem neuen Franziskanerinnenkloster vor den Toren von Boppard geschehen.

Am Morgen des 31. Oktober 1489 versammelte sich der Konvent im Kapitelsaal des Klosters und unterstellte sich im Beisein zweier Nonnen aus dem Kloster Besselich der strengeren Regel.

Nachmals aber haben gemelte Personen (gemeint sind Beginen) ohne Zweifel durch Antreibung des heiligen Geistes sich unter die dritte Regel unsers Seraphischen Vaters Francisci zu begeben bey sich beschlossen...

Rhein. Antiquarius. S. 393

Aus dem Beginenkonvent war ein Franziskanerinnenkloster geworden „der strengeren Observanz“ (Befolgen einer strengeren Regel). Der Trierer Erzbischof Johann von Baden (1456 - 1503) – unliebsam bekannt durch den „Bopparder Krieg“ 1497 – gab seine Erlaubnis und seinen Segen.

Über dreihundert Jahre lebten die Franziskanerinnen im Kloster auf dem Gelände um die Martinskapelle, bevor es von der Säkularisationswelle unter Napoleon erfasst und aufgelöst wurde.



Abb. 15 · San Damiano-Kreuz

Im Gegensatz zum Hohen Kloster der Benediktinerinnen Marienberg spielte es keine hervorgehobene Rolle in der Bopparder Stadtgeschichte. Vermutlich wird ihr Alltagsleben dem der Beginen früherer Zeit geglichen haben. Mit dem Unterschied, jetzt „klösterliche“ Verhältnisse zu haben nach den Reformrichtlinien des Kloster Besselich. Neben den drei Gelübden, die jede Nonne abzulegen hatte, bedeutete dies, mehr Zucht und Disziplin beim persönlichen Gebet und bei den Chorgebeten in der Gemeinschaft, bei den Gottesdiensten und dem Sakramentenempfang. Es bedeutete aber auch mehr Kontrolle durch die Mutter („Mater“) Oberin. Um auf gute Disziplin zu achten, erhielt sie die Schlüsselgewalt mit Zugang zu allen Räumen. Die Schwestern lebten in Klausur.

Den Schwestern wurde eine einfache Bekleidung vorgeschrieben, bestehend aus Rock und Mantel aus Hanf oder Flachs. Feine Stoffe und jegliche Verzierung waren untersagt. Sie begnügten sich mit zwei Mahlzeiten am Tag. An vier Tagen in der Woche (montags, mittwochs, freitags, samstags) verzichteten sie auf Fleisch.

Da keine Aufzeichnungen über ihre täglichen Verrichtungen vorliegen, darf man annehmen, dass die Schwestern das taten, was für das Klosterleben üblich war: Krankenpflege, Unterrichten im Schreiben und Lesen, Initialenmalerei (Miniaturmalerei), Paramentenstickerei (liturgische Stoffe und Messgewänder), Hostienbäckerei, Gartenarbeit, Landwirtschaft. Arbeiten außerhalb des Klosters konnten auch vergütet werden. Das Entgelt daraus floss dem Konvent zu.

Das Einkommen des Klosters beruhte hauptsächlich auf den Erbschaften, die die Schwestern beim Eintritt dem Kloster überlassen mussten. Dazu kamen Schenkungen und Spenden.

Der Schwesternkonvent setzte sich aus Frauen aus Boppard und der Umgebung zusammen. Von den 19 Leiterinnen / Oberinnen, die von 1489 bis zur Auflösung 1803 dem Kloster vorstanden, waren auch einige Frauen aus Boppard ein Beleg dafür, dass es feste Verbindungen zwischen den Franziskanerinnen und der Bopparder Bevölkerung gegeben hat.

Zur Ausgestaltung des religiösen Lebens war das Frauenkloster auf männliche Hilfe angewiesen – auf Priester, die täglich die hl. Messe mit ihnen feierten, Sakramente spendeten, Beichten abnahmen und predigten. Zunächst übernahmen Franziskanerpatres aus Koblenz diese Aufgaben, später dann bis 1803 Franziskaner, die sich im 17. Jahrhundert in Boppard niederließen zuerst bei der Walburgiskapelle auf dem Balz, später im Franziskanerkloster, dem Gebäude der heutigen Bundesakademie.

Das Klosterleben ist vom gleichmäßigen Rhythmus zwischen Stundengebet und Arbeit bestimmt. Ora et labora – Bete und arbeite! So hat es der Mönchsvater, der heilige Benedikt (6. Jahrhundert), seinen Mönchen aufgetragen. Nach diesem bewährten Rhythmus findet noch bis in die Gegenwart Leben im Kloster statt. Trotz dieser gleichförmigen Tages- und Jahresstruktur gab es auch in der Abgeschlossenheit des Klosters Höhen und Tiefen.

Der Franziskanerpater Pius Bodenheim war in der Zeit von 1637 - 1640 Beichtvater der Franziskanerinnen in Boppard. In dieser Zeit verfasste er eine Chronik des Klosters. Ihr können wir Ereignisse entnehmen, die uns Leben und Wirken der Schwestern vor Augen führen. Aus der Sicht des Berichterstatters des 17. Jahrhunderts sind die nachfolgenden Ereignisse aufgeschrieben.



Abb. 16
Franziskanerin, früher

9. Gute Nachrichten aus dem Franziskanerinnenkloster

1511

Das Franziskanerinnenkloster emanzipiert sich.

Endlich! Das Kloster der Franziskanerinnen bei Boppard erhält die alleinige Verfügungsgewalt über das Klostergebäude und alle Besitzungen, einschließlich der Martins-kapelle, die seit dem Jahre 911 die Äbtissinnen des Kölner Klosters Sankt Ursula innehatten. Der Trierer Erzbischof Richard von Greiffenklaue (1511-1531) schaltete sich ein. Das Kölner Ursulinenkloster hat sich nie richtig um die Kapelle gekümmert.

1532

Der Humanist Johann Flaming (lat. Flamingus) lebte als Hausgeistlicher bei den Schwestern. Flaming war mit dem berühmten Humanisten Erasmus von Rotterdam bekannt. Dieser besuchte ihn in Boppard. Beide unternahm eine Schiffsreise von Boppard nach Koblenz (1518).

Flaming starb 1532. Er wurde in der Martinskapelle beigesetzt.

Abb. 17 Erasmus von Rotterdam (1446-1536)



Humanismus

Der Humanismus war die Zeit des aufstrebenden Bürgertums in den neu entstehenden Städten. Die Menschen wollten teilhaben am Wissen der Zeit, sie strebten nach Wissenschaft und Bildung und freier Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Sie erfreuten sich an Kunst, Literatur und schöpften dabei aus den Quellen der Antike (Renaissance).

Erasmus von Rotterdam (1446-1536) war ein bedeutender Humanist im deutschsprachigen Raum. Für seine Zeitgenossen galt er als der größte Gelehrte diesseits der Alpen.

Es ehrt den Bopparder Hausgeistlichen Johann Flaming, der von Pius Bodenheim in der Chronik als Humanist bezeichnet wird, wenn der berühmte und viel gereiste Erasmus ihn als Gesprächspartner akzeptierte.

Mehr noch! Erasmus schreibt über Flaming „dieser sei ein Mann von der Reinheit eines Engels, der ein nüchternes und gesundes Urteil besitze und über eine ungewöhnliche Bildung verfüge.“ (zitiert nach Prof.Ferdinand Pauly: Boppard St. Severus S.128)

1612

Das Franziskanerinnenkloster erwirbt eine Immobilie in der Stadt Boppard. Mit der Konsolidierung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse sieht sich das Kloster in der Lage, die auf dem Balz gelegene Walburgiskapelle nebst Wohnhaus für 200 Gulden zu kaufen. Das Anwesen gehörte vorher dem im Rheingau gelegenen Kloster Eberbach. Dieser Erwerb sollte sich schon bald für die Schwestern als ein Glücksfall erweisen.

1624 im August

Koblenzer Franziskaner siedeln nach Boppard und wohnen vorübergehend im Haus der Franziskanerinnen an der Walburgiskapelle. Sie übernehmen die geistliche Betreuung der Schwestern, die damit nicht mehr auf die Koblenzer Franziskaner angewiesen waren.

1628

... ziehen die Franziskanerpatres in feierlicher Prozession vom Balz in ihre neue Bleibe neben dem Ritter Schwalbachhaus. Die Patres waren beliebt, sie fanden in der Bopparder Bürgerschaft eine breite Unterstützung, nicht zuletzt wegen der Hilfe beim Wiederaufbau bürgerlichen Lebens während und nach dem 30-jährigen Krieg. Später errichteten sie auf Bitten der Bevölkerung eine Lateinschule, die Vorläuferin des Bopparder Gymnasiums.

Folgerichtig nahmen dann auch bei der feierlichen Grundsteinlegung für ihr neues Kloster im Jahr 1660 der gesamte Stadtrat und die Bopparder Bevölkerung teil.

10. Wundersames aus der Klosterchronik

Klöster und Kirchen sind religiöse Orte, sie haben Bezug zum Übernatürlichen, zum Heiligen. So auch das Franziskanerinnenkloster. Von wundersamen Begebenheiten, die sich dort ereignet haben sollen, weiß die Chronik zu berichten.

Bewegende Erlebnisse

Zur der Zeit, als Johann Flaming (gest. 1532) Hausgeistlicher war, habe es sich zugezogen – so haben es mehrere „glaubwürdige“ Schwestern dem Chronisten Pius Bodenheim weitergegeben:

Ein Stuhl, der im Chorraum der Kirche stand unter einer steinernen Treppe, dieser habe sich oftmals zur großen Verwunderung der Anwesenden mitsamt dem Boden bewegt und in die Höhe erhoben, selbst wenn jemand darauf saß. Es wurde vermutet, dass unter der Erde noch heilige Reliquien ruhten. Um diese zu heben, reiste Johannes Flaming eigens nach Rom, um vom Papst die Erlaubnis dafür einzuholen und womöglich auch die Kostenübernahme zu regeln. Der Papst lehnte dies jedoch als zu kostenaufwendig ab. Und so musste Flaming wieder unverrichteter Dinge zurückkehren. Die (vermuteten) Reliquien wurden nicht ausgegraben, aber ein Altar an der bewussten Stelle errichtet. Und von der Zeit an haben sich Stuhl und Erdreich nicht wieder gehoben.

Allerdings sei von dort aus ein „überaus lieblicher mildreicher Duft gespüret worden“.

Rhein. Antiquarius. S. 407

Verhinderte Brandkatastrophe

Brände zählten im Mittelalter zu den größten Gefahren, vor denen die Menschen in ständiger Sorge waren. Nicht nur einzelne Häuser, auch ganze Straßenzüge fielen immer wieder Brandkatastrophen zum Opfer.

Von folgender Begebenheit berichtet die Chronik:

Am Abend des 21. Januar, dem Festtag der hl. Agnes, kam es zu einem Brand im Kloster, von dem aber niemand etwas merkte. Da läutete es an der Pforte. Gewohnheitsgemäß rief die Pförtnerin: „Jesus, wer klingelt da?“ Darauf war eine feine Mädchenstimme zu vernehmen: „Es brennt im Kloster!“ Und die Stimme nannte auch den genauen Brandort. Schnell stürzten die Schwestern los zum Brandherd und konnten das Feuer noch rechtzeitig löschen.

Um ihren Dank auszusprechen, eilte die Pförtnerin wieder zur Eingangstür, aber da war weit und breit niemand zu sehen. Für die Schwestern stand fest, dass die hl. Agnes das Kloster vor der Feuersbrunst bewahrt hat.

Jährlich gedachte man dieses Ereignisses und gönnte sich am Festtag der hl. Agnes (21. Januar) vor Freude und Dankbarkeit eine doppelte Portion Wein.

Fast ein Kirchenraub

Eines Nachts brachen zwei Diebe in die Kirche ein. Als sie gerade mit ihrem Einbrecherwerkzeug die Tür öffnen wollten, erschien plötzlich ein Ritter auf weissem Pferd mit einer Rute in der Hand. Erschrocken ließen sie alles stehen und liegen und nahmen Reißaus. Bei einem später stattfindenden Gerichtstermin wegen anderer Strafsachen bekannte sich einer der Diebe zu diesem Vorgang. Er fügte hinzu, dass es der heilige Martin selber war, der ihnen auf dem Pferd erschienen sei, um sie vom Einbruch in „seine“ Kirche abzubringen.

Eine etwas andere Rheinquerung

Johannes Capistrano (1386 - 1453)

Der italienische Buß- und Wanderprediger Johannes Capistrano bereiste fast ganz Europa. Dabei kam er auch an den Rhein. In der Höhe von Kamp wollte er nach Boppard übersetzen. Da er aber kein Geld besaß, fand sich kein Fährmann, den heiligen Mann unentgeltlich überzusetzen. Kurzerhand nahm er seinen Umhang, legte ihn zum Teil aufs Wasser, das andere Teil wölbte er auf wie ein Segel. Er stellte sich auf sein Mantelteil und ließ sich wie auf einem Segelschiff ans andere Ufer nach Boppard treiben.

Noch eine Rheingeschichte

Schiffswallfahrten waren früher beliebt, sparte man so doch den manchmal beschwerlichen Fußweg.

Nach der Pilgermesse in Bornhofen sammelten sich die Gläubigen am Ufer, um die Heimreise nach Koblenz wieder anzutreten. Das Schiff, das bestiegen wurde, war eher ein Nachen als ein Fahrgastschiff heutigen Zuschnitts. Als die Pilger alle an Bord waren, war das Schiff mächtig überladen. Das hinderte die Pilgerschar aber nicht, flussabwärts treibend gut gelaunt die Lieder zu singen, die sie von der religiösen Feier noch im Ohr hatten. Plötzlich kam ein heftiger Sturm auf, die Wellen schwappten ins Schiff, und es versank mit Mann und Maus. Ein Wehgeschrei der am Ufer Stehenden erschallte.

Da sah man einen Greis, der im Mönchsgewand mit gekreuzten Armen über der Brust am Ufer betend auf und ab ging.

Und da...! Urplötzlich tauchte der Nachen aus den Fluten wieder auf und trieb aufs Ufer zu. Alle Passagiere waren wohlauf.

Der Mönch aber war verschwunden.

Schauerliches aus der Klosterchronik

„In dem Klostergarten nicht weit von dem alten Weg nach dem hohen Kreuz steht ein großer mit einem Dach zugedeckter Brunnen. Dieser Brunnen und die nicht weit davon entfernten an der Gartenmauer gepflanzten Hecken sind die berühmten Orte des Spuks; von dort hört man öfter des Nachts ein ängstlich kindliches Gewimmer. Die Bewohner des Klosters beeilen und bekreuzigen sich, wenn sie noch durch einen Zufall des Abends spät dort vorbei müssen; auch Leute aus der Stadt, welche bei Nacht durch den alten Weg von dem hohen Kreuz kamen, sahen in dem Garten an den Hecken eine gebückte braune Gestalt die Hände ringen und an dem Brunnen ein bläuliches Lichtchen schweben.

Die Klosterleute sahen aber das Lichtchen tief im Brunnen und hörten mit Entsetzen das ängstliche Gewimmer. Eine Nonne soll, der Sage nach, vor alter Zeit ein neugeborenes Kindlein an den Hecken getötet und in den Brunnen geworfen haben; die Mörderin mit ihrem Kinde fand keine Ruhe, deshalb sieht man auch öfter, besonders in heiligen Nächten, den Schatten an den Hecken schweben und das Lichtchen an dem Brunnen zittern.“

Rhein. Antiquarius S. 450/51

11. Das Franziskanerinnenkloster in schwierigen Zeiten

Kriegerische Handlungen

Der Dreißigjährige Krieg im Zeitraffer

1623 - 1653 Mutter Agnes Nicolai von Mesenich – 30 Jahre Oberin

Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) wurde durch konfessionelle und machtpolitische Gegensätze verursacht. Die habsburgischen Kaiser erstrebten die politische und religiöse Einheit. Die Reichsfürsten strebten nach staatlicher Selbstständigkeit. Deutschland wird Kriegsschauplatz für die europäischen Mächte, wie Franzosen, Schweden, Spanier, Kroaten u.a.

Bei Kriegsende sind weite Teile Deutschlands verwüstet, die Bevölkerung durch Krieg, Pest und Hunger um ein Drittel dezimiert, ganze Ortschaften ausradiert.



Abb. 18

Die Schrecken des Krieges Nr. 11 · Der Galgen

Kriegerische Handlungen

Das Kloster lag weit außerhalb der Stadtmauern von Boppard. Ungeschützt war es in Kriegszeiten feindlichen Truppen ausgeliefert. Vielerlei Kriegsvolk trieb sich raubend und mordend herum.

Besonders während des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648) litten die Schwestern schwere Not. Zwar hatten sie mit dem Walburgishaus in der Stadt ein Refugium, in das sie sich immer wieder retten konnten. Der klösterliche Besitz aber, ihr Vieh, ihre Vorräte, die liturgischen Geräte und Gewänder waren mehr oder weniger schutzlos den Dieben preisgegeben. Ganz reibungslos klappte die Flucht hinter die schützenden Mauern der Stadt auch nicht immer.

Am 18. Januar 1632 besetzten schwedische Truppen unter dem Kommando des Wild- und Rheingrafen Otto Ludwig das Kloster. Während die Militärs sich diesmal den Schwestern gegenüber freundlich verhielten, kam es drei Jahre später zu üblen Ausschreitungen. Mal drangen französische, mal schwedische, mal kaiserliche

Soldaten plündernd in das Kloster ein. Auf der Suche nach Verwertbarem wurde Schwester Catharina von Merl derart misshandelt, dass sie sechs Wochen später ihren Verletzungen erlag.

Darauf flüchtete ein Teil der Schwestern in die Stadt, andere suchten bei Bekannten und Verwandten Schutz, bevor sie schließlich wieder nach Abzug der Soldaten in ihr Kloster zurückkehren konnten.

Ähnliches geschah im Juni 1639. Diesmal waren es neben Franzosen weimarerische Regimenter. Sie schlugen die Türen ein, verwüsteten das Kloster und hinterließen es wie „einen Schweinestall“ – so der Chronist. Und wieder mussten die Schwestern aus ihrem Kloster zur Walburgiskapelle flüchten, sechs flohen gar nach Koblenz und Andernach.

Am 5. Dezember desselben Jahres rückten nachmittags zwischen ein und zwei Uhr weimarerische Regimenter in die Stadt ein. In der Stadt verbreitete sich ein solcher Schrecken, dass die „vornehmen Bürger“ eiligst mit Schiffen rheinabwärts flüchteten. Von den verbliebenen Stadtbewohnern getraute sich niemand, dem Feind entgegenzugehen und um Gnade zu bitten, wie es damals in solchen Situationen üblich war. Dies besorgten dann schließlich die beiden Franziskaner Pater Marianus Lützenkirchen und Bruder Wilhelm Buruenich zusammen mit zwei Bopparder Bürgern.

Dabei kommt es zu einer Begegnung, die nicht so recht zu unserer Vorstellung passt, wie sich die verfeindeten Religionsgruppen im Dreißigjährigen Krieg verhielten. Die Bopparder Abordnung, von der Pater Marianus in der Mönchskutte der Wortführer war, bittet den reformierten Obristen Hodiegowa kniefällig um Gnade für die Stadt Boppard. Der Obrist hört ihn an, bittet ihn freundlich auf seinen Wagen und sagt: *„Nicht fürcht euch, ich will euch beschützen.“* (Rhein.Antiquarius S. 421)

Der Chronist ergänzt, dass offensichtlich die Franziskanerkutte auch bei Calvinisten und Lutheranern Respekt erzeugt habe. Wie dem auch sei, so freundlich ging es in diesem fürchterlichen Krieg meist nicht zu.

Einen Tag später, am 06. Dezember, zog ein Regiment Schotten unter dem Obristen Hans Adolf von Lütow vor die Stadt. Die Bopparder schlossen die Tore und ließen den Feind nicht hinein. Darauf quartierten sich die Soldaten im Kloster St. Martin ein. Dort verwüsteten sie das Kloster, verschonten aber die Kirche.

Am folgenden Tag konnten sie in die Stadt einrücken und blieben bis zum 12. Dezember. Die Regimenter zogen vormittags aus der Stadt, kamen aber einen Tag später wieder zurück. Offenbar war ihnen der Weiterzug versperrt. Diesmal blieben sie bis zum 27. Dezember. Vor ihrem neuerlichen Auszug plünderten sie gründlich die Stadt und sämtliche Klöster.

Dennoch, so bezeugt es der Chronist, der selber katholischer Geistlicher war, dass

sämtliche Offiziere, die täglich zum Walburgiskloster kamen, wo die Schwestern wieder Zuflucht gesucht hatten, dass eben dieser Chronist von diesen Offizieren „kein unehrliches Wort vernommen“ habe, obwohl sie doch alle Lutheraner und Calvinisten waren. Ihm und den anderen Geistlichen hätten sie sogar *„eyßerlich so große Ehr bewißen“* (ebd. S. 423), worüber er sich sehr gewundert habe.

Übrigens verstarb der Obrist Hodiegowa, der dem calvinistischen Bekenntnis angehörte, in diesen Tagen in Boppard. Er wurde in Bacharach bestattet, weil es in Boppard keinen reformierten Friedhof gab. Der lutherische Feldprediger äußerte sich beim Requiem so: *„Wir haben unsers verstorbenen Obristen Leib, der Teuffel aber die Seel.“* (ebd., S. 423)

Offenbar gingen Calvinisten und Lutheranern auch nicht nur freundlich miteinander um. Die Franziskanerinnen blieben noch bis Mitte März im Haus an der Walburgiskapelle, bevor sie wieder in ihr Kloster Sankt Martin zurückkehren konnten.

Am 20. Juni 1646 wurde das Kloster wiederum von Truppen der Weimarer und der Franzosen heimgesucht. Wieder wurde es ausgeraubt; Vieh, Wein, Hausrat, Altarvorhänge, alles ließen sie mitgehen. Und wieder flüchteten die Schwestern nach Walburgis. Sie blieben über ein Jahr bis zum 11. September 1647.

Das gleiche wiederholte sich zwei Monate später am 14. November, wieder waren es französische Truppen, und wieder flüchteten die Schwestern in die Stadt. Im März 1648 kehrten sie wieder zurück.

Zwei Jahre danach – der Westfälische Friede von 1648 war längst unterzeichnet – wiederholte sich das gleiche Spiel. Diesmal waren es versprengte Lothringer, die bereits an der Mosel schlimm gehaust hatten.

Am 09. Juni 1650 kehrten die Schwestern wieder in ihr Kloster zurück.



Abb. 19
Szene aus dem Dreißigjährigen Krieg

Im Zeitraffer...

Das Franziskanerinnenkloster im Dreißigjährigen Krieg

Im Zeitraffer stellen sich die Ereignisse, die das Kloster Sankt Martin im Dreißigjährigen Krieg zu erdulden hatte, so dar: Die Übersicht verdeutlicht, dass die Überfälle in immer geringeren zeitlichen Abständen erfolgten. Von einer „geordneten Kriegsführung“ konnte längst keine Rede mehr sein. Halb Europa tummelte sich Krieg führend auf deutschem Boden. Die Zivilbevölkerung hatte furchtbar zu leiden.

- 1632 Schwedische Truppen dringen ins Kloster ein
– sie verhalten sich den Schwestern gegenüber freundlich
- 1635 französische, schwedische, kaiserliche Truppen plündern
abwechselnd das Kloster
Schwester Catharina von Merl stirbt nach Misshandlungen
Die Schwestern flüchten nach St. Walburgis – kehren danach
zurück
- 1639 Weimarer und französische Truppen überfallen und plündern das
Kloster
- 1639 06. Dezember – schottisches Regiment quartiert sich im Kloster
ein und verwüstet das Kloster, verschont aber die Kirche;
Die Schwestern waren bereits nach St. Walburgis geflohen
- 1640 Mitte März – die Schwestern kehren in ihr Kloster zurück
- 1646 16. Juni – Weimarer und französische Truppen plündern das
Kloster
Die Schwestern flüchten nach St. Walburgis
- 1647 11. September – die Schwestern kehren wieder zurück
- 1647 14. November – französische Truppen plündern das Kloster.
Die Schwester flüchten
- 1648 März – die Schwestern kehren wieder zurück
- 1650 Die Schwestern flüchten vor Lothringer Soldaten
09. Juni – die Schwestern kehren wieder zurück

Bewundernswert, mit welcher Zähigkeit und Zuversicht die Franziskanerinnen nach den Rückschlägen ihr Klosterleben immer wieder neu aufgenommen und weitergeführt haben, wie sie immer wieder von neuem an den Wiederaufbau ihres Klosters heran gegangen sind. Leider haben wir darüber keine Aufzeichnungen, die erkennen lassen, mit welcher inneren Verfassung die Schwestern ihre Aufgabe angenommen und bewältigt haben. Sicher haben sie im Gebet und mit großem Gottvertrauen die nötige Kraft dazu erhalten.



Abb. 20

Walburgiskapelle auf dem Balz

1623 - 1653 Mutter Agnes Nicolai von Mesenich – 30 Jahre Oberin

In diesen schwierigen Jahren ist die langjährige Oberin Mutter Agnes Nikolai von Mesenich besonders verdienstvoll hervorzuheben. Dreizehn Jahre war sie Leiterin des Klosters in Karden an der Mosel, bis sie 1623 nach Boppard berufen wurde, weil sich hier keine geeignete Oberin finden ließ. Sie leitete die Geschicke des Klosters 30 Jahre bis zu ihrem Tod am 12. Februar 1653. Ihren Schwestern ist sie in all den Jahren der Kriegswirren und Besatzungen ein starker Rückhalt gewesen.

Sie fand noch Zeit und Kraft, sich für den Fortbestand des Klosters einzusetzen. Sie erneuerte die klösterliche Disziplin und verbesserte die Ausstattung von Kirche und Klostergebäude. Unter ihrer Leitung wurden neue gottesdienstliche Geräte angeschafft, wie Monstranz und Ziborium (Kelch zum Aufbewahren der Hostien).

12. Nach dem Dreißigjährigen Krieg – eine Zeit des Wiederaufbaus

Kloster und Martinskirche werden erneuert
Fürstenfamilie bringt Rettung in der Not

Die Kriegslasten, die die Bevölkerung zu tragen hatte, waren enorm. Zu den Gräueltaten, die sie zu erleiden hatte, musste sie auch noch für die Verpflegung der Soldaten der durchziehenden Truppenverbände sorgen. Vorräte waren daher weitestgehend aufgebraucht, Gebäude und Einrichtungen zerstört oder ausgeraubt. Die ersten Nachkriegsjahre müssen für das Kloster hart gewesen sein. Weil die nötigen Mittel an allen Ecken und Enden fehlten, um die größten Schäden zu beseitigen, kam der Wiederaufbau nur schleppend voran.

Das Jahr 1661 sollte eine unerwartete Wende zum Besseren bringen.

Am 11. Januar besuchte die Fürstin Maria Eleonore, die Gemahlin des Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels, das Kloster. Sie blieb dort über Nacht. Bei einem Rundgang zeigte man ihr die Schäden am und im Haus und die armseligen Unterkünfte der Schwestern. Die Fürstin war so beeindruckt, dass sie spontan Hilfsmaßnahmen veranlasste. Als Wohltäterin besuchte sie in den Jahren darauf immer wieder das Kloster – auch mit ihrem Mann, der 1652 zum katholischen Glauben übergetreten war. Zu der Zeit hatten sie ihren Wohnsitz auf der Burg Rheinfels über Sankt Goar.

Schließlich beschloss sie, auf dem Klostergelände zu wohnen. Dazu ließ sie 1671 an der Südseite das so genannte **Fürstenhaus** errichten (Es wurde 1804 wieder abgerissen). Elf Jahre später zog es sie jedoch nach Köln, wo sie 1689 starb.

In den folgenden Jahren sorgt sich die landgräfliche Familie von Hessen und Rheinfels auch weiterhin um die Gebäude auf dem Klostergelände:

1706 werden Erneuerungsarbeiten an der Kirche vorgenommen. Chorraum, Treppe, Gewölbe und Fußboden wurden restauriert. Auch der Glockenturm wurde erneuert.

1709 erhält die Kapelle eine neue Glocke, die in einer Glockengießerei in Ehrenbreitstein gegossen wurde.

Durch das ganze 18. Jahrhundert hindurch engagiert sich die landgräfliche Familie für das Franziskanerinnenkloster. Es herrscht eine rege Bau- und Renovierungstätigkeit. Betroffen ist das Klostergebäude, es wird erneuert (1726), ebenso das in die Jahre gekommene Fürstenhaus (1764).

Das inzwischen baufällig gewordene Gebäude an der Walburgiskapelle auf dem Balz wurde 1764 abgerissen und ein Teil des Geländes für 58 Reichstaler verkauft. Mit dem Erlös wurde die Mauer um den Garten ausgebessert und Chor und Dach der Kirche repariert.

Für das Jahr 1726 war ein Neubau des Klosters geplant.

Dementsprechend war die Grundsteinlegung ein besonderes Ereignis für das ganze Kloster, ein Ereignis, das aufwändig begangen wurde. Viel Prominenz fand sich ein. Zunächst sollte der rheinseitig gelegene Flügel errichtet werden.

Die Grundsteinlegung war für Dienstag, 16. April, anberaumt. Sie wurde von Landgraf Wilhelm dem Jüngeren und seiner Frau Elisabeth vorgenommen. Beide kamen mit großem Gefolge von Bediensteten vorgefahren. Die Schwestern gingen dem Paar durch den fürstlichen Garten entgegen, um es dann in die Kirche zu geleiten. Hier wurde mit drei Franziskanerpatres die hl. Messe gefeiert. Anschließend formierten sich die Geistlichen im Ornat mit dem Fürstenpaar und allen Geistlichen des Klosters und der Stadt Boppard sowie dem Magistrat zur Prozession durch das Klostergelände zum Ort der Grundsteinlegung.

Der Grundstein enthielt diese Gegenstände:

- Eine Kupferplatte, in die die Jahreszahl gestochen war,
- weiterhin die Namen des regierenden Papstes Benedikt XIII.,
 - des Kaisers Karl VI. (Vater von Maria Theresia),
 - des Kurfürsten von Trier Franz Ludwig von Neuburg bei Rhein,
 - des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Rheinfels und seiner Gemahlin Elisabeth,
 - des Paters Provinzial Gerhard Sechten,
 - der ehrwürdigen Mutter Maria Antonia Knöprin
 - und die Namen aller derzeitigen Schwestern.

Es musste eine recht umfangreiche Platte gewesen sein, damit alle diese Namen Platz finden konnten. Der Grundstein wurde feierlich gesegnet und in die Erde gesenkt. Das Fürstenpaar bedeckte den Stein mit einigen Schaufeln Kalk. Nach der feierlichen Zeremonie nahm man das Festmahl ein.

Die „hohen Persönlichkeiten“ nutzten dazu den großen Saal im Fürstenhaus, der Magistrat und der Schwesternkonvent speisten im Konventssaal des Klosters. Die Feierlichkeiten endeten gegen 16 Uhr mit der Abreise des Fürstenpaares nach der Burg Rheinfels. Die anfallenden Kosten übernahm der Fürst.

Am 25. April **1729** waren beide Flügel des neuen Klostergebäudes fertig gestellt, so dass die Schwestern einziehen konnten.

1764 sorgte der Fürst dafür, das Fürstenhaus auszubauen und es in einen besseren Stand zu setzen.

1766 veranlasste die landgräfliche Familie den Neubau der Martinskapelle.

Denn nicht nur das Kloster war durch die Kriegereignisse in Mitleidenschaft gezogen, auch die Martinskapelle hatte im Laufe der Zeit Schäden davon getragen. Zwei Jahre später konnte die neue Kirche mit Erlaubnis des Trierer Kurfürsten Bischof Clemens Wenzeslaus eingeweiht werden (13. Juli 1768).



Abb. 21
Westfront des Franziskanerinnenklosters in der Mitte des 19. Jahrhunderts

13. Witterungsunbilden

Kleine Eiszeit

Konnte man im hohen Mittelalter noch von einer ausgesprochen günstigen Witterung mit milden Temperaturen und reichlichem Pflanzenwachstum sprechen, so sanken die Temperaturen etwa ab dem 14. Jahrhundert. Es kam zu Missernten infolge sehr kalter Winter und kühler, verregneter Sommer. Die Folgen waren Hungersnöte; auch Seuchen, wie die Pest („der Schwarze Tod“) dezimierten die Bevölkerung. Die ungünstige Wetterlage dauerte bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Die schlechten Wetterverhältnisse finden kaum Erwähnung in der Chronik. Offenbar nahm man sie gottergeben hin. Erst im 17. und 18. Jahrhundert geht der Chronist auf Witterungsextreme ein. Diese machten auch dem Franziskanerinnenkloster zu schaffen.

Hochwasser

Kaum waren die Drangsale des Krieges ausgestanden, hatten die Schwestern im am Rhein gelegenen Kloster unter Hochwasser zu leiden.

Im Januar **1651** und am Neujahrstag **1658** trat der Rhein über die Ufer und überschwemmte das Gartengelände um das Kloster. Das Wasser stand an der Treppe zum Wein- und Küchekeller.

Strenge Winter

In den ersten Januartagen des Jahres **1670** herrschte so strenger Frost, dass der Rhein zufror. Die Bopparder gingen am Dreikönigstag über den zugefrorenen Rhein, es gab Wein und Wecken zu kaufen. Von Kamp her formierte sich gar eine Prozession, die das „Salve Regina“ singend den Rhein nach Boppard überquerte. Fünf Schwestern von Sankt Martin machten sich auf nach Bornhofen. Am 19. Januar ist der Rhein wieder aufgetaut.

Der Winter **1708/09** war der schlimmste. Es herrschte strenger Frost, auf bis zu -30°C fiel die Quecksilbersäule. Die Weinberge wurden in Mitleidenschaft gezogen, so dass die Schwestern in diesem Jahr keinen Wein herstellen konnten. Ebenso erfroren die Nussbäume, sie wurden gefällt, und das Getreide wuchs nur kümmerlich. Es herrschte große Not, so dass Menschen verhungerten.

1740 Am Dreikönigstag (6. Januar) gab es einen ungewöhnlich heftigen Schneefall und strengen Frost. Menschen erfroren auf freiem Feld. Die Kälte hielt sich bis in den April. Entsprechend verzögerte sich das Wachstum der Feld- und Baumfrüchte, auf deren Verwertung die Menschen damals sehr angewiesen waren.

Zu allem Überfluss richtete ein heftiges Gewitter mit Starkregen und Hagelschlag am

25. Juni in den Weinbergen und bei den Nussbäumen große Schäden an. Das schlechte Wetter hielt an bis in den September. Im Oktober meldete sich mit Frost schon wieder der Winter. Der Herbst fand in diesem Jahr nicht statt. Aus den kümmerlichen Trauben kelterten die Leute Essig.

Der November milderte etwas die Kälte, dafür fiel reichlich Schnee. Beim Tauwetter meldete der Rhein Hochwasser, dass zu Weihnachten alle Keller im Kloster voll Wasser standen. Auch Back- und Kelterhaus standen rundum im Wasser. Erst am 29. Dezember wich das Wasser wieder, so dass zum Neujahrstag 1741 das Klostergelände wasserfrei war.

Ende Dezember 1783 fiel in der Nacht so viel Schnee, dass die Menschen darin knietief versanken. Darauf folgte wieder starker Frost, dem Mensch und Vieh zum Opfer fielen. Als dieser etwas nachließ, setzte wieder üppiger Schneefall ein.

So ging es im Wechsel weiter bis zum 20. Februar 1784. Mildere Temperaturen gepaart mit Regen und Sonne bewirkten einen starken Eisgang. Mit Böllerschüssen wurde die Bopparder Bevölkerung vor den herannahenden Eismassen gewarnt. Der Eisgang war so heftig, dass er am Ufer, an Mauern, Bäumen, sogar an Weinbergen große Schäden anrichtete. Auch die Gartenmauer des Klosters zum Rhein hin wurde in Mitleidenschaft gezogen und stürzte ein. Und wieder gab es eine Überschwemmung im Kloster, sodass der Brunnen auf dem Gelände voll Wasser lief. Fürstenceller, Weinkeller, Kuchenkeller standen voll Wasser. Selbst das Vieh musste aus den Ställen geholt und auf höheres Gelände getrieben werden.

In täglichen Gottesdiensten mit Rosenkranzgebeten und Litaneien flehten die Schwestern um Schutz vor den Wassermassen. Vorsorglich hatten sie schon alle wertvollen Gegenstände eingepackt, um zu flüchten. Da die Wasserstände wieder zu sinken begannen, konnte davon aber abgesehen werden.

14. Die Franzosen unter Napoleon beenden das Klosterleben

In den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts hatte das Franziskanerinnenkloster wieder unter Kriegseinflüssen zu leiden.

Französische Revolutionstruppen rückten 1794 bis ans linke Rheinufer vor und besetzten auch Boppard. Wie auf dem Präsentierteller lag das Kloster, und die Franzosen nutzten es auch sofort in mehrfacher Hinsicht. Soldaten wurden einquartiert, Brauchbares beschlagnahmt, das gesamte Fürstenhaus diente als Lazarett. Es wurden bevorzugt Soldaten mit einer üblen Hautkrankheit – der Krätze – behandelt. Da diese Krankheit sehr ansteckend ist, waren bald auch die Nonnen und Bedienstete davon betroffen. Es kam sogar zu Todesfällen.

Obstbäume wurden gefällt, die als Brennholz erhalten mussten, und für die Verpflegung der Soldaten hatte das Kloster zu sorgen. Etwa zwei Dutzend Schwestern zählte das Kloster zu dieser Zeit. Sie hatten alle Hände voll zu tun, den Forderungen der Besatzer nachzukommen.



Abb. 22

Napoleon Bonaparte (1769-1821), ein Produkt der Französischen Revolution, schwang sich 1799 zum alleinigen Herrscher Frankreichs auf und krönte sich 1804 zum Kaiser der Franzosen. Der Russlandfeldzug 1812 und die verlorenen Schlachten 1813 (Völkerschlacht bei Leipzig) und Waterloo (1815) besiegelten seinen Untergang.

Am 29. Juni 1803 schließlich gingen die Bopparder Klöster in französischen Besitz über und die Konvente wurden aufgelöst. So erging es auch dem Franziskanerinnenkloster St. Martin. Die Schwestern verließen Boppard. Die meisten kehrten zu ihren Familien zurück.

Die Behälter mit den Reliquien wurden in die Karmeliterkirche gebracht, später dann in den Chorraum neben dem Altar der Pfarrkirche St. Severus.

Das Franziskanerinnenkloster hatte aufgrund seiner „exponierten Lage“ durch Kriege mehr Schaden gelitten als andere religiöse Einrichtungen. Es hatte unter mehrfacher Einquartierung, Beschlagnahmung, Plünderung und Verwüstung zu leiden.

Das Klosterleben in St. Martin, das mit der Ansiedlung von Beginen irgendwann Ende des 13. Jahrhunderts „klosterähnlich“ begann und ab 1485/87 als ein regelkonformes Kloster der Franziskanerinnen weitergeführt wurde, war beendet.

Freiheit – Gleichheit - Brüderlichkeit

lautete das Motto der Französischen Revolution, die die Vorrechte und Privilegien des Adels abschaffte und die gleichen Bürgerrechte für alle einforderte.

Freiheit – Gleichheit – Bruderschaft oder - Todt

In Abwandlung des revolutionären Wahlspruchs wurden die öffentlichen Verlautbarungen der französischen Besatzung in Boppard und anderswo eingeleitet. Die Ideale der Revolution wurden also auch noch unter Napoleon hochgehalten, sogar über den eigenen Todt – zumindest wurde es so gefordert.

Die Franzosen veranlassten die Versteigerung der von ihnen eingezogenen Güter (Wertgegenstände und Immobilien). Der Erlös floss der französischen Staatskasse zu. Bei den Versteigerungen konnten nur die mithalten, die über genügend Barmittel verfügten. Eine Ungleichheit in der Bevölkerung bahnte sich an.

Das spätere preußische Dreiklassenwahlrecht ermöglichte den Besitzenden mehr politischen Einfluss und Gewicht, eine Entwicklung, die von den Revolutionären sicher nicht beabsichtigt war, aber von ihnen angestoßen wurde.

Auf dem Weg über die Versteigerung gelangte auch das Franziskanerinnenkloster in Privatbesitz.

15. St. Martin im Privatbesitz – 1804 - 1857

Eine Gastwirtschaft, wo Nonnen beteten
Ein Baron produziert Stärke
Dann kam Dr. Schmitz
Franz von Siebold war auch Eigentümer
Im Besitz des preußischen Staates
Die evangelische Kirche

In den gut 50 Jahren nach der Säkularisation bis zum Erwerb des Anwesens durch die preußische Regierung wechselte St. Martin mehrfach den Besitzer.

Der Gastwirt Georg Mallmann

Das Kloster mit seinen verschiedenen Gebäuden und dem großen gepflegten Garten war ein begehrtes Objekt. Die Franzosen versteigerten am 02. August 1804 das gesamte Areal an Georg Mallmann für 12.000 Franken, die der französischen Staatskasse zufließen.

Der neue Besitzer gestaltete das ehemalige Kloster um in eine Gaststätte. Das Fürstenhaus ließ er abreißen, im Klosterhof entstanden zwei Kegelbahnen, die ehemaligen Schwesternzellen im an der Rheinseite gelegenen Flügel wurden zu Pferdeställen umgebaut.

*„Wirtshaus und Bierbrauerei, das war jetzt das Kloster geworden,...“
bemerkt der Chronist nicht ohne Wehmut.*

(Rhein. Antiquarius S. 447)

Nach wie vor lud die Martinskapelle Menschen zu Gottesdiensten und Gebet ein. Doch daneben entpuppte sich die neue Gaststätte schon bald als „Renner“. Nicht nur durchziehende Soldaten zog es in diese Wirtschaft. Auch die Bopparder Bevölkerung, der früher der Zugang zum Klostergelände wegen der Klausur verwehrt war und über die Klostermauern auch kaum einen Blick ins Gelände erhaschen konnte, zog es in Scharen zur neuen Gaststätte. Darüber waren die übrigen Bopparder Gastwirte wenig erfreut, blieben doch ihre Schänken besonders bei schönem Wetter an Sonn- und Feiertagen weitestgehend leer.

Sankt Martin war ein Magnet. Der Reiz des Neuen gepaart mit Attraktionen verfehlte seine Wirkung nicht. Es wurde getanzt, und kräftig gesungen. Ein neuer Billardtisch war besonders umlagert, so etwas hatten die meisten Einheimischen bisher noch nicht gesehen. Und wenn französische Offiziere um den Spieltisch standen, waren sie von Schaulustigen umringt. Und da waren noch die Kegelbahnen und das schöne Gartengelände mit dunklen Lauben, blühenden Rankengittern und sattgrünem Rasen.

Reisende Theatergruppen brachten rührselige Stücke zur Aufführung. Die fanden beim Publikum besonders Gefallen.

Auch kleinere Raufereien gehörten damals zum „Amusement“. Das sollte dem Wirt und Eigentümer aber zum Verhängnis werden und das lustige Treiben jäh beenden. Im Jahre 1812 wurde der Wirt im Streit von einem Spanier erstochen. Seine Frau führte den Betrieb zunächst gut 20 Jahre weiter. Einen Flügel des Gebäudekomplexes vermietete sie an Pfeifenbäcker (Handwerker, die Tabakspfeifen aus Ton herstellten). Bei Nacht und Nebel machten sich diese eines Tages davon, nicht ohne bei einigen Bopparder Geschäften Schulden zu hinterlassen.

Die Gebäude gerieten mit der Zeit in einen immer schlechteren Zustand. 1833 kam das Anwesen zum Verkauf. Verarmt zog sich die frühere Eigentümerin zurück in die Stadt.

„Für weltliche Geschäfte in Klöstern gibt es kein Gedeihen“, so Theodor Doll, der ehemalige Besitzer des Klosters Marienberg.

Aus: Boppard am Rhein. Ein Heimatbuch. S. 108

Baron von Herzele

Ein Baron von Herzele erwarb 1833 das frühere Kloster für den Preis von 3.800 Reichstalern. Dieser nahm zunächst bauliche Veränderungen vor, vergrößerte den Garten und installierte eine Stärkefabrik.

Die Geschäfte liefen jedoch schlecht, vielleicht, weil er sich zu wenig um die Fabrik kümmerte. Er ging lieber zur Jagd und überließ die Fabrik seinem Verwalter, der sie aber auch nicht gewinnbringend betreiben konnte.



Abb. 23
Gepflegtes Anwesen im
19. Jahrhundert

Dr. Josef Schmitz

Baron von Herzele verkaufte fünf Jahre später 1838 das Kloster für 5.000 Reichstaler an Dr. Josef Schmitz, der auch das ehemalige Kloster Marienberg zur Wasserheilanstalt umfunktionierte. Auch er nahm Veränderungen am Kloster vor und gestaltete die Gebäude wieder wohnlich. Doch auch er ließ neun Jahre später von dem Objekt wieder ab.

Franz von Siebold

1847 verkaufte Dr. Schmitz das Anwesen an Philipp Franz von Siebold (1796-1866) für 20.000 Taler. Von Siebold bewohnte mit seiner Familie das ehemalige Kloster, auch er nahm Veränderungen an Gebäude und Garten vor. Als Naturforscher und Japankenner legte er besonderen Wert auf die Botanik. Er stattete den Garten mit vielen exotischen Zierpflanzen und Bäumen aus und legte mit viel Geschmack Brunnen und Lauben an. Nach nur fünf Jahren zog es ihn mit seiner Familie wieder weiter – diesmal nach Bonn. Für 20.000 Taler verkaufte er 1852 das ganze Areal an die königlich preußische Regierung.

Von Siebold genoss als Gelehrter hohes Ansehen. Als der preußische König Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) zur Einweihung der evangelischen Kirche in Boppard weilte, besuchte er am 30. Juni 1852 von Siebold in seinem Zuhause, wo sie zusammen frühstückten.

Eine Gedenktafel an der Einfahrt zum Gelände der heutigen Stiftung Bethesda-St. Martin weist auf den Aufenthalt des bedeutenden Naturforschers und Japankenners hin.



Abb. 24

Dr. Philipp Franz Freiherr von Siebold (1796 - 1866) war ein bedeutender Arzt, Naturforscher und Japankenner. Er prägte das Japanbild Europas. Auf dem Gelände des früheren Franziskanerinnenklosters verfasste er Bücher über die japanische Lebensweise und Kultur. Von seinen Reisen brachte er exotische Pflanzen mit, die er in Gewächshäusern im Garten von St. Martin anpflanzte.

Die Pfingstrose und die Chrysantheme brachte er nach Europa.

Constantin von Brandenstein-Zeppelin, ein Urenkel von Franz von Siebold, hielt sich im Jahr 2010 in Boppard auf und besuchte die ehemalige Wohnstätte seiner Vorfahren in der heutigen Stiftung Bethesda-St. Martin.

Aus Verbundenheit mit der Stadt Boppard trat der der hiesigen Schützengesellschaft bei.



Abb. 25
König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen
besuchte 1852 Franz von Siebold im Klostergarten.

Sein Bruder Wilhelm I. war der spätere Kaiser Wilhelm.

Königliches Preußen

1952 übernahm schließlich der preußische Staat das gesamte Anwesen...

Die evangelische Kirche

...und überließ es 1856 der evangelischen Kirche. Diese richtete in dem ehemaligen Franziskanerinnenkloster eine Anstalt für "verwahrloste" Kinder und Jugendliche ein — das Magdalenenasyl.

Nach 50jähriger Zweckentfremdung gelangte St. Martin in kirchlichen Besitz und ist seit dem wieder ein Ort gelebten christlichen Glaubens.

Wurden zunächst „verwahrloste“ Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts hier betreut, so fanden später nur noch Mädchen Aufnahme, die auf „die schiefe Bahn“ geraten waren. Es entstand ein „Zufluchtsort für reuige Sünderinnen evangelischer Konfession“.

16. Zu guter Letzt

Die Martinskapelle steht heute noch da, wo alles begonnen hat. In ihr wurde und wird gebetet, gesungen, gepredigt, Abendmahl gefeiert – damals wie heute.

Die christlichen Wurzeln haben Blüten getrieben bis in unsere Tage.

Christliches Leben blüht nach über 1.000 Jahren immer noch am selben Ort. Gebe Gott, dass Sankt Martin mit der Kapelle und all den Einrichtungen auch in der weiteren Zukunft das bleibe, was es über die Jahrhunderte durchgehend gewesen ist:

**Ein Ort des Dienstes an Gott und den Menschen, des Gebetes
und der tätigen Nächstenliebe!**



Abb. 26

Der gute Hirte · Figur an der Kapelle St. Martin, Boppard

ANHANG

Die Gebäude auf dem Stiftungsgelände

Die in der Frankenzeit errichtete Sankt Martin Kapelle ist Ausgangspunkt für das dort später eingerichtete Franziskanerinnenkloster am Beginn der Neuzeit. Über die Errichtung und das Aussehen der Klostergebäude sind bis ins 17. Jahrhundert keine Angaben erhalten.

Ende 15. Jahrhundert – Beginnen besiedeln das Gelände

- „Fromme Frauen“ leben in einem in der Nähe der Martinskapelle stehenden Haus in „stiller Zurückgezogenheit“. Über 200 Jahre erhalten wir keine Nachrichten von ihrem Leben und Wirken.
- Auch von Neubauten oder Veränderungen an Gebäuden ist nichts zu erfahren.

Ende 15. Jahrhundert bis ca. 1650

- 1485/89 Umwandlung des Beginnenkonvents in ein Franziskanerinnenkloster des 3. Ordens. Auch in dieser Zeitspanne gibt es keine Hinweise auf bauliche Maßnahmen.
- Im Laufe der Jahre erhält das Kloster Einnahmen durch Schenkungen und durch Erbschaften der eintretenden Schwestern. Es ist zulässig, daraus zu schließen, dass die Einnahmen sich auch auf Veränderungen der Gebäude ausgewirkt haben. Das Kloster wird sich auf die Erfordernisse der Zeit eingestellt haben.
- Tätigkeiten und bestimmte in der Chronik erwähnte Räumlichkeiten lassen auf das Gebäudeensemble schließen. An Tätigkeiten der Schwestern werden genannt: Siechenmeisterin (Krankenpflegerin), Kleidermeisterin (Schneiderin), Fleischverwahrerin, Rentmeisterin (Finanzverwalterin);
An Räumen: Küche, verschiedene Kellerräume, Webhaus, Wäschehaus, Bäckerei, Stallungen, Gärtnerei.
- Diese Hinweise lassen den Schluss zu, dass sich aus dem anfänglichen Beginnenhaus im Laufe langer Jahre auch vom Baulichen her ein ansehnliches Kloster entwickelt hat.
- Es ist zu vermuten, dass der westliche Flügel des Klosters und der südliche Flügel an der Mainzer Straße schon vor dem Dreißigjährigen Krieg errichtet wurden. Die Bauzeit ist allerdings nicht bekannt.
- Auch über Gestalt von Kirche und Kloster in dieser Zeit gibt es keine Hinweise.

Ende 17. Jahrhundert – Neubeginn nach dem Dreißigjährigen Krieg

- Die Fürstenfamilie von Hessen-Rheinfels nimmt sich des Franziskanerinnenklosters an. Jetzt erfahren wir Näheres über bauliche Veränderungen.
- Nach einem Besuch im Kloster 1661 lässt die Fürstin Maria Eleonore das Dormitorium (Schlafraum) der Schwestern erneuern. Die Schwestern bekommen jetzt Einzelzellen.

- 1671 Die Fürstin lässt das Fürstenhaus am Südflügel zur Mainzer Straße hin errichten, sie bewohnt das Haus bis 1682.
- Danach wird das Fürstenhaus Eigentum des Klosters.

18. Jahrhundert – 1. Abbildung 1742 von Goswin Klöcker

- 1726 Der Nordflügel des Klosters (Schwesternhaus) – zum Rhein hin gelegen – wird errichtet. Grundsteinlegung in Anwesenheit der Fürstenfamilie, des Bopparder Magistrats und der Geistlichkeit.
- 1729 Das neue Schwesternhaus wird bezogen.
- 1764 Das Fürstenhaus wird renoviert und auch als „Gästehaus“ nutzbar gemacht.
- 1795 Die französische Besatzung nutzt das Fürstenhaus als Lazarett.

19. Jahrhundert

- 1803 Das Franziskanerinnenkloster wird unter Napoleon säkularisiert und
- 1804 an Gastwirt Georg Mallmann versteigert, der aus dem Kloster eine Gaststätte macht
 - Abriss des Fürstenhauses
 - Aus dem Schwesternhaus werden Pferdeställe
 - In den übrigen Räumen Schankräume und Bierbrauerei
 - Im Klosterhof entstehen zwei Kegelbahnen
- Auch die nachfolgenden Besitzer nehmen jeweils bauliche Veränderungen vor – Erneuerungs- und Verschönerungsarbeiten, die Gartenanlage wird dabei einbezogen.

21. Jahrhundert

- Das ehemalige Franziskanerinnenkloster heute:
Hufeisenförmiger Komplex, drei Gebäudeflügel gruppieren sich um einen rechteckigen Innenhof – nach Osten geöffnet, die Kirche an der südwestlichen Ecke; die Flügel sind zu unterschiedlichen Zeiten entstanden und immer wieder erneuert worden.



Abb. 27

Die Martinskapelle

Ca. 7. Jahrhundert – Frankenzeit

- Eine Kapelle wird auf dem fränkischen Gräberfeld außerhalb der Mauern von Boppard errichtet. Sie wird – wie damals üblich – dem hl. Martin geweiht. So wird vermutet.
- Über ihre äußere Gestalt gibt es keine Hinweise.

10. Jahrhundert – Zeit der Ottonen

- Die erste urkundliche Erwähnung:
Im Jahre 911 schenkt Konrad I. König des Ostfrankenreichs, die Martinskapelle dem Frauenstift Sankt Ursula in Köln.

13. Jahrhundert – Übergang zur Habsburger Dynastie;

König Rudolf v. Habsburg (1273-1291)

- Im Jahre 1280 Renovierung der im Laufe der Zeit baufällig gewordene Martinskapelle
- Dabei Fund der „heiligen Reliquien“

Ende 15. Jahrhundert – Beginen und Franziskanerinnen

- „Fromme Frauen“ leben in einem in der Nähe der Martinskapelle stehenden Haus in „stiller Zurückgezogenheit“.
Über 200 Jahre erhalten wir keine Nachrichten von ihrem Leben und Wirken.
- Auch von Neubauten oder Veränderungen an Gebäuden ist nichts zu erfahren
- Die Martinskapelle wird über 300 Jahre Klosterkirche des Franziskanerinnenklosters Sankt Martin
- Über Gestalt von Kirche und Kloster in dieser Zeit gibt es keine Hinweise.

Ende 17. Jahrhundert – nach dem Dreißigjährigen Krieg

- 1678 Altar der Kapelle wird erneuert
- 1683 Altar wird auf der Epistelseite erneuert – später die Evangelienseite
- 14. Mai 1686 der Altar wird konsekriert (geweiht)

18. Jahrhundert

- 1706 Die schadhaft gewordenen Kirche wird renoviert: Chor, Gewölbe, Fußboden werden erneuert; durch weißen Innenanstrich (dem Geschmack der Zeit gehorchend) gehen Wandmalereien verloren
- 1765 Landgraf Konstantin lässt die alte Kapelle niederlegen
- 1766 Neubau der Kappelle in ihrer heutigen Gestalt
- 1768 Einweihung der neuen Kapelle

Die Glocke der Martinskapelle

1709

Eine neue Glocke wird gegossen – in Koblenz auf der Festung Ehrenbreitstein. Man verwendete dafür das Messing der bisherigen Glocke. Offenbar war die alte nicht mehr verwendungsfähig. Vorhandenes altes Kupfer wurde noch dazugefügt.

Die neue Glocke wurde am Pfingstdienstag, den 14. Brachmonat (Juni), geweiht. Getauft wurde sie von Pater Benedictus Borkeler, Guardian von Boppard (Oberer der Franziskaner). Leider erfahren wir nicht den Namen der neuen Glocke.

Gevatterleut (Taufpaten) waren zwei Trierer Amtsleute und **Gothe** (Patinnen) drei junge Frauen aus der Umgebung

Es wird angenommen, dass sie in den Jahren des Zweiten Weltkrieges abhanden gekommen ist.

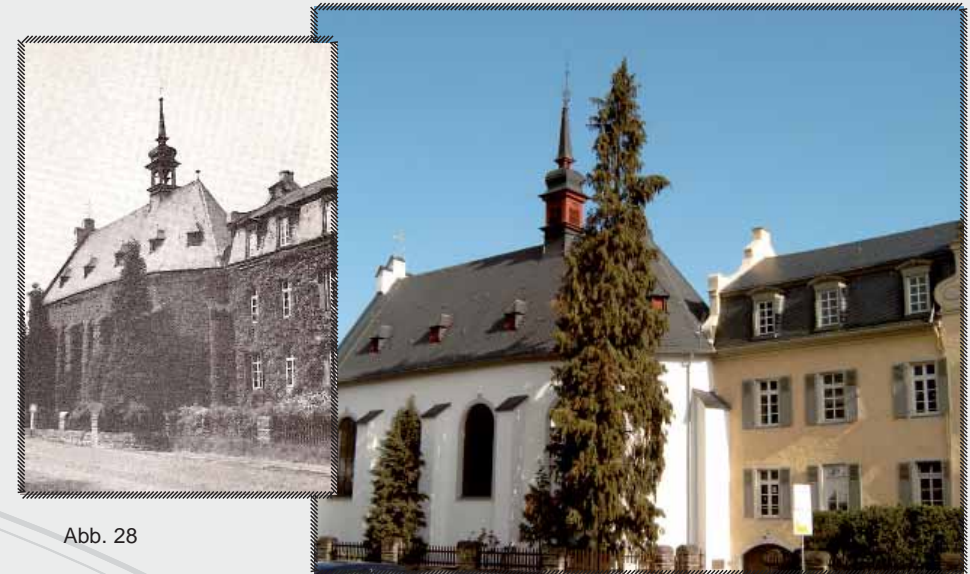


Abb. 28

Abb. 29

Literaturverzeichnis

1. Rheinischer Antiquarius. Bearbeitet von Chr. V. Stramberg.
Das Rheinufer von Coblenz bis zur Mündung der Nahe. Vierter Band. Coblenz 1856
Die Chronik zum Franziskanerinnenkloster St. Martin steht im Rheinischen Antiquarius (von Christian von Stramberg zusammengestellt) und wurde von Pater Pius Bodenheim geschrieben.
Er war von 1637-1640 Beichtvater bei den Schwestern.
2. Prof. L. Bischoff. Die Stadt Boppard. Köln 1861
3. Klein, Schulrat. Geschichte von Boppard. Boppard 1909
4. Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises. Teil 2,1. Stadt Boppard.
Bearbeitet von Alkmar Freiherr von Ledebur. Hrsg. Landesamt für Denkmalpflege
Rheinland-Pfalz. Deutscher Kunstverlag 1988
5. Rheinische Kunststätten. Boppard. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und
Heimatschutz. Neuss 1955
6. Das große Bopparder Stadtbild des Goswin Klöcker 1742. Bearbeitet von
Prof. F. Pauly und H. Herrmann. Boppard 1991
7. Ferdinand Pauly. Boppard – St. Severus. Beiträge zur Geschichte der Pfarrei.
Boppard 1987
8. Atlas zur Kirchengeschichte. Hrsg. von H. Jedin, K.S. Latourette, J. Martin
Herder Freiburg. 2004
9. Frank-Michael Reichstein. Das Beginnenwesen in Deutschland.
Verlag Dr. Köster, Berlin 2001
10. Hajo Knebel. Bethesda – St. Martin. Festschrift zum 125jährigen Bestehen der
Stiftung zu Boppard 1857 – 1982. Boppard 1982
11. Angela Kaiser-Lahme. Von der eisenzeitlichen Befestigung zur preußischen
Festung. Hrsg. vom Geschichtsverein Boppard
12. Hirzenach 1109 – 2009. Eine Chronik. 2009
13. Wegkreuze, Heiligenhäuschen und Bildstöcke der Stadt Boppard u.a.
Dokumentiert durch den VVV Bad Salzig, VVV Boppard, VVV Buchholz. Boppard 2006
14. Boppard am Rhein. Ein Heimatbuch. 1953
15. Boppard am Rhein. Ein Heimatbuch. Harald Boldt Verlag Boppard 1968
16. Ferdinand Benner. 500 Jahre Kloster St. Martin in Boppard. In: Rund um Boppard Nr. 17, 1989
17. Ferdinand Benner. Klöster in Boppard – früher und heute. In: Rund um Boppard Nr. 27, 1989
18. Ferdinand Benner. Siebold in St. Martin. In: Rund um Boppard Nr. 31, 2000
19. Ferdinand Benner. Aufhebung der Klöster vor 200 Jahren. In: Rund um Boppard Nr. 24, 2002
20. Ferdinand Benner. Bethesda – „Haus am Hang“. In: Rund um Boppard Nr. 26, 2002
21. Ferdinand Benner. Bopparder Schulen. In: Rund um Boppard Journal Nr. 50, 2000
22. Boppard. Ein Stadtführer. Hrsg. von Dr. Heinz E. Mißling. Boppard 1978
23. Rund um Boppard (RuB) vom 22. 10. 2010; Nr. 42 (Foto mit Siebold); S. 22
24. 50 Jahre „Rund um Boppard“. Eine Dokumentation. VVV Boppard (Hrsg.) 2004
25. Tourist-Information Hrsg. Boppard am Rhein. Ein Gang durch die Geschichte der Stadt.
26. Wikipedia – die freie Enzyklopädie im Internet

Bild- und Urheberachweise

- Bild 1** · Kloster Sankt Martin mit Martinskapelle – links das Hohe Kreuz am Leinpfad
aus: Das große Bopparder Stadtbild des Goswin Klöcker 1742. Bearbeitet von Ferdinand
Pauly und Helmut Herrmann. Dausner Verlag 1991, Hrsg.: Geschichtsverein und
Vorderhunsrück e.V.
- Bild 2** · Simone Martini: Martin teilt seinen Mantel, um 1321, Fresko in der Unterkirche der
Basilika di San Francesco Assisi, Gemeinfreiheit - public domain
- Bild 3** · Fränkische Waffe, aus: Boppard am Rhein
- Bild 4** · Taufe Chlodwigs
Urheber: Meister des heiligen Ägidius, The Yorck Project: 10.000 Meisterwerke der
Malerei. DVD-ROM, 2002. ISBN 3936122202. Distributed by DIRECTMEDIA Publishing
GmbH. gemeinfrei
- Bild 5** · Klosterschule im Mittelalter, www.kloster-steinfeld.de/.../klosterbildung.htm
- Bild 6** · Zisterziensermönche bei der Landwirtschaft Quelle: deutschland-im-mittelalter.de
*Bild 219: Zisterzienser-Mönche als Landbauern mit Pflug und Ochsenwagen. Nach einer
Zeichnung von W. Riefstahl.*
- Bild 7** · Die Expansion des Frankenreiches unter Karl .d. G,
Quelle: wikipedia, erstellt von wolpertinger, Veröffentlichung erlaubt unter Namensnennung.
- Bild 8** · Büste Karls aus dem Aachener Domschatz
Karlsbüste" Karls des Großen aus dem Domschatz des Aachener Doms. Vermutlich "nach
1349". Urheber: lokilech; Es ist erlaubt, die Datei unter den Bedingungen der GNU-Lizenz
für freie Dokumentation, Version 1.2 oder einer späteren Version, veröffentlicht von der
Free Software Foundation, zu kopieren, zu verbreiten und/oder zu modifizieren.
- Bild 9** · Siegel Konrad I. (981 – 91)
Diese Bild- oder Mediendatei ist gemeinfrei, weil ihre urheberrechtliche Schutzfrist ab-
gelaufen ist.
- Bild 10** · Kaiser Otto III (980 - 1002)
Meister der Reichenauer Schule; The Yorck Project: 10.000 Meisterwerke der Malerei.
DVD-ROM, 2002. ISBN 3936122202. Distributed by DIRECTMEDIA Publishing GmbH,
gemeinfrei
- Bild 11** · Fränkisches Schwert, aus: Boppard am Rhein
- Bild 12** · Reliquienschrank Pfarrkirche St. Severus, Boppard
Das Foto wurde vom derzeitigen Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates, Herrn Ralf
Hofmann aus Boppard, aufgenommen und ins Internet gestellt
- Bild 13** · Beginen bei der Arbeit. Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert. Urheber: unbekannt;
Quelle: Lucia Gerber/Ursula Göggelmann, Beginenhaus, Frauen-WG im Mittelalter
<http://fgwrt.privat.t-online.de/beginenhaus.htm>
- Bild 14** · Beginenhof in Brügge, von der UNESCO 1999 zusammen mit 11 anderen Beginenhöfen
in Flandern zum schützenswerten Weltkulturerbe erklärt
Urheber: Elke Wetzig aus de.wikipedia.org
- Bild 15** · San Damiano-Kreuz
Quelle: Urheber: unbekannt, Standort: Kirche Santa Chiara in Assisi
- Bild 16** · Franziskanerin früher
Quelle: Urheber: unbekannt

- Bild 17** · Erasmus von Rotterdam
Hans Holbein d.J., Porträt des Erasmus von Rotterdam am Schreibpult
The Yorck Project: 10.000 Meisterwerke der Malerei. DVD-ROM, 2002. ISBN 3936122202.
Distributed by DIRECTMEDIA Publishing GmbH. Gemeinfrei
- Bild 18** · Die Schrecken des Krieges Nr. 11 · Der Galgen aus 1632
Urheber: Jacques Callot (1592 - 1635)
Photoreproduktion, Art Gallery of New South Wales. Gemeinfrei
- Bild 19** · Marodierende Soldateska plündern einen Bauernhof
Sebastian Vrancx (Antwerpen, um 1620), Deutsches Historisches Museum Berlin DHM
Quelle: dhm.de
- Bild 20** · Walburgiskapelle auf dem Balz
Aus: Ferdinand Pauly, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei S. 129.
Entnommen aus „Das alte Boppard“ von N. Schlad 1862, Rheindruck Boppard 1987
- Bild 21** · Westfront des Franziskanerinnenklosters in der Mitte des 19. Jahrhunderts
aus: „Rheinische Kunststätten – Boppard“; Seite 14
Hrsg.: „Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“
Druck und Verlag „Gesellschaft für Buchdruckerei A.G. Neuss“ 1955
- Bild 22** · Napoleon Bonaparte
Gemälde von Jacques-Louis David, Foto: The York Project - 10.000 Meisterwerke der Malerei, DVD-Rom 2002, gemeinfrei (GNU free documentation license)
- Bild 23** · Gepflegtes Anwesen im 19. Jahrhundert; Kloster St. Martin
aus: Ferdinand Pauly, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei S. 127
Rheindruck Boppard 1987
- Bild 24** · Dr. Philipp Franz Freiherr von Siebold (1796-1866)
Quelle: www.presse.uni-wuerzburg.de/.../siebold0/ Urheber: unbekannt
- Bild 25** · König Friedrich Wilhelm IV.
Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1847 (urheberrechtsfrei), Quelle: Wikipedia.org
- Bild 26** · Der gute Hirte
Foto der Stiftung Bethesda-St. Martin
- Bild 27** · Stiftung Bethesda-St. Martin (Luftbild), Foto: privat
- Bild 28** · Kapelle des Klosters St. Martin, Boppard
aus: „Rheinische Kunststätten – Boppard“; Seite 11
Hrsg.: „Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“
Druck und Verlag „Gesellschaft für Buchdruckerei A.G. Neuss“ 1955
- Bild 29** · Kapelle des Klosters St. Martin, Boppard
Quelle: <http://www.klosterlexikon-rlp.de>, Foto: Michael Imhoff Verlag



kleinePAUSE auf der ZEITreise



1100 Jahre Kapelle S

Stiftung Bethesda-St. Martin



Impressum

November 2011

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Werner Bleidt

Stiftung Bethesda-St. Martin, Boppard

Recherche und Text: Gerhard Schäfer, Boppard

Gestaltung: Christiane Walper – JANE GraFITs, Wirges

Druck: Seltersdruck & Verlag Lehn GmbH & Co. KG, Selters

Auflage: 500 Stück

811

958

1102

1280

1485

1628

1800

Stiftung
Bethesda-
St. Martin



56154 Boppard · Mainzer Straße 8

Telefon (06742) 87 47-0

Telefax (06742) 87 47-123

www.stiftung-bethesda.de